

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 169.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 12. April.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Heimathpolitik.

In der Reichstags-Sitzung am 3. Dezember 1901 sagte der Reichskanzler Graf Billow: „Die Basis einer gesunden und vernünftigen Weltpolitik ist eben eine kräftige nationale Heimathpolitik.“

Damit hatte der Reichskanzler sich ein Stichwort zu eigen gemacht, mit dem die Agrarier vom Bund der Landwirthe seit Langem in der erfolgreichsten Weise agitiert haben. Er konnte von der „Deutschen Tageszeitung“ als Anhänger der „Weltanschauung“ des Bundes der Landwirthe reklamiert werden. Das so schön klingende und doch so inhaltlose Schlagwort „Heimathpolitik“ hörte auf, Spezialität des Bundes der Landwirthe zu sein. Es war mit einem Schlage regierungsfähig geworden. Die Offiziosen gingen damit krebsen. Man magte kaum noch daran zu zweifeln, daß eine Politik umso nationaler sei, je hochschutzzöllnerischer sie sei. Als Ideal der „Heimathpolitik“ wurde die Zeit des Zünftmarzollens, 1887—1892, proklamirt.

Und „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen“: kein Kreisblättchen, und wäre es noch so klein, kein Sonderredner des Bundes und übertrüge er an „Entgleisungen“ die amerikanischen Bahnen, versäumt, das Segensreiche jener Periode in den Himmel zu heben. Da liegt es nahe, einmal zu sehen, welchen Vortheil die ackerbauende Bevölkerung aus jener Politik gezogen hat. Alle jene Lobeshymnen ließen unwillkürlich den Gedanken entstehen, daß unter solchen Zeichen gerade die landwirtschaftlichen Provinzen des Reiches geblüht, und daß sie ihrer Bevölkerung ausreichende Beschäftigung und Lebensunterhalt gewährt haben müßten.

Die Praxis sieht jedoch anders aus. Nehmen wir z. B. die Auswanderungsstatistik zur Hand. Die reinen Agrarprovinzen Preußens sind:

Westpreußen, wo auf 1000 Einwohner 656,7 in der Landwirtschaft und 343,3 in Industrie und Handel Beschäftigte,
Pommern, wo auf 1000 Einwohner 585,8 in der Landwirtschaft und 414,2 in Industrie und Handel Beschäftigte,
Posen, wo auf 1000 Einwohner 679,1 in der Landwirtschaft und 320,9 in der Industrie und Handel Beschäftigte

entfallen, während der industriereichste Bezirk Deutschlands, das Königreich Sachsen, auf 1000 Einwohner 172,9 in der Landwirtschaft; und 827,1 in Industrie und Handel zählt.

In diesen Bezirken kommen auf 100,000 Einwohner überseeische Auswanderer:

im Jahre	aus Westpreußen	aus Pommern	aus Posen	aus Agr. Sachsen
1887	991	463	532	75
1888	880	474	708	69
1889	694	520	583	70
1890	753	542	630	75
1891	1094	640	1041	117
1892	933	614	863	136
1893	459	389	434	107
1894	123	160	149	54
1895	130	103	136	50
1896	128	87	180	34
1897	63	61	84	24
1898	61	49	74	28
1899	84	42	105	26
1900	91	51	118	21

Diese kleine Tabelle zeigt, daß jene „Segensreiche“ Periode von 1887—92 gerade für die landwirtschaftlichen Bezirke die größte Auswanderung gebracht hat, im Gegensatz zu den Industriebezirken, wo die Auswanderung allerdings auch noch bedauerlich groß, aber fast verschwindend gegenüber jenen gewesen ist. Sie zeigt ferner — wie namentlich die Ziffern für das Jahr 1891 beweisen, das abnorm hohe Getreidepreise hatte —, daß die Auswanderung mit der Höhe der Getreidepreise Hand in Hand ging.

Sie beweist aber auf das Glänzendste, daß mit dem Einsetzen der Capritischen Handelsvertragspolitik diese Auswanderung eine jähe Unterbrechung gefunden hat, denn nach dem Jahre 1892, dem des Handelsvertrages mit Oesterreich, fiel die Auswanderung um ca. 50 Proz., und nach dem Jahre 1893 nach dem Abschluß des russischen Handelsvertrages fiel sie wiederum um 50 Prozent, um dann in rascher Abstufung bis etwa auf den zehnten Theil der Auswanderung des Jahres 1891 zu sinken.

Damit ist der Beweis erbracht, daß, wenn man eine Politik, welche geeignet ist, die Seßhaftigkeit der Bevölkerung zu fördern, sie auf der Scholle festzuhalten, ihr die Heimath zu erhalten, als eine „Heimathpolitik“ bezeichnen will — und eine andere Deutung läßt dieses Wort wohl nicht zu! — daß dann die Politik der Handelsverträge mit vollem Recht jenen stolzen Namen verdient. Die Politik aber, welche die Hochschutzzöllner treiben, hat Hunderttausende heimathlos gemacht, sie hat sie dem Vaterland entfremdet, sie hat sie in die Ferne getrieben.

Der Reichskanzler hat erklärt, auf Grund einer gesunden Heimathpolitik Weltpolitik treiben zu wollen. Die Agrarier betrachten dies Wort als eine staatsmännische That. Es scheint aber nach Allem, als ob

„Welt“politik auf solcher Basis eine Politik sei, die deutsche Unterthanen heimathlos in die Welt schiebt, um draußen mit deutschem Fleiße in der neuen Welt eine Blüthe zu erzeugen, die die Vertragsfreunde für das eigene Vaterland erstreben.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 11. April.** Die von der preussischen Kolonial-Gesellschaft mit Unterstützung aus Reichsmitteln eingerichtete Central-Auskunftsstelle für Auswanderer hat mit Beginn des Reichshaushaltsjahres 1902 ihre Thätigkeit für den schriftlichen Verkehr eröffnet. Die Eröffnung für den mündlichen Verkehr wird ebenfalls in den nächsten Wochen erfolgen.

* **Die deutsche Sprache und die badische Regierung.** Der badische Staatsminister v. Bauer hat, wie aus Paris zu ersehen gemeldet wird, an den Vorsitzenden der dortigen Abtheilung des „Allgemeinen deutschen Sprach-Vereins“ ein Schreiben gerichtet, worin er die auf die Reinhaltung der deutschen Muttersprache gerichteten Bestrebungen zu unterstützen verspricht. In diesem Schreiben heißt es: „Ich verstehe nicht, wie sehr gerade die staatlichen Behörden in der Lage sind, durch Anwendung reiner und richtiger Sprachformen, sowie klarer und bündiger Ausdrucksweise nützlich zu wirken. In amtlichen Verkehr dürfen wir noch weniger als im Privatverkehr die Rücksicht außer Acht lassen, die wir unserer Muttersprache schulden. Den vielfach überbürdeten Beamten werden freilich bei Flüchtigkeitseffekten milde Umstände oft nicht abzupredigen sein. Ich erhoffe von den in gleicher Richtung liegenden Bestrebungen des Vereins und dessen eifriger Thätigkeit noch manches Gute, und freue mich, diesen Anlaß benutzen zu können, um dem Verein meine Anerkennung für sein nationales Wirken auszusprechen.“ Die Generaldirektion der badischen Staats-Eisenbahnen hat sich ebenfalls in diesem Sinne geäußert und hebt besonders hervor, daß sie schon seit längerer Zeit bemüht sei, im Geschäftsverkehr Fremdwörter thunlichst durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen, sowie sprachwidrig, ungeschöne oder veraltete Wendungen zu vermeiden und überhaupt auf Reinheit und Richtigkeit des Sprachgebrauches hinzuwirken.

* **Aus der Ansprache eines Regierungspräsidenten.** Der neue Regierungspräsident in Liegnitz, Freiherr v. Seherr-Thof, hat anlässlich der vor einigen Tagen erfolgten offiziellen Vorstellung der städtischen Behörden sich in bemerkenswerther Weise über die Auffassung seiner neuen Stellung und das Verhältnis zwischen den Regierungsbehörden und den kommunalen Körperschaften geäußert. Der Regierungspräsident erklärte nämlich in seiner Ansprache an die städtischen Behörden nach dem Bericht des „Liegn. Tageblatts“ unter Anderem: „Allerdings ist meine Person für Sie noch ein unbekanntes Blatt, aber fragen Sie einmal in Ihrer Nachbarstadt Grünberg nach, so werden Sie hören, daß ich mit der Stadt Grünberg, und zwar sowohl mit ihren amtlichen Vertretern, als auch mit den ein-

Feuilleton.

Pariser Frühjahrsmoden.

Von N. N.

Diejenigen Pariser, der „Haute société“ angehörend, welche das rauhe Winterwetter aus der Hauptstadt vertrieben hatte, sind nunmehr wieder aus dem warmen Süden zurückgekehrt, um den bereits begonnenen Pariser Wintertrennen und anderen modernen Vergnügungen dieser Jahreszeit heimwohnen zu können. Nun ade den reichen und kostbaren Pelzmänteln, Foden und Boas der Damenwelt. Die herrlichen Frühjahrsneuheiten in den Schaufenstern sind zu verlockend, als daß man denselben länger noch widerstehen könnte. Denn wie immer haben die Pariser großen Schneider und Modistinnen für die jetzige und kommende Saison wieder Sorge getragen, den Ansprüchen ihrer Kundschaft in jeder Hinsicht Genüge zu leisten. Die dicken Homespun-Kostüme, so sehr man sie auch den Winter über geduldet hat, haben nunmehr aber doch den leichten Frühlingstolletten die Herrschaft abtreten müssen. An ihrer Stelle finden wir denn jetzt die hellfarbigen feinen Tuchkostüme, die niemals in zarteren Farben als diesmal ausgeführt worden sind. Statt der den Winter über so beliebten aufgesteppten Taffet- oder Seidenstreifen sowie der Plattenverzierungen gelten zur Garnierung der eleganten Sommerkostüme nunmehr schmälere oder breitere Guitpüren entre deux, geschmackvolle ein- oder buntfarbige Seidenfouda-behänge und dergleichen für die elegantesten. Besonders erwähnenswerth fanden wir ein in silbergrauer Nuance gehaltenes Promenadenkleid aus dem feinen sogenannten Jabelmetuch hergestellt. Der langschleppende Rock, welcher die Hüften fest umschließt und hinten vollständig platt ist, weist, vielleicht 20 Centimeter vom Gürtel aus gerechnet, einer 8—10 Centimeter breiten Tuchbesatz auf, welcher aus feinen abgesteppten Fältchen besteht. Während diese letzteren nach oben hin nun von einem kostbaren cremefarbenen Entre-deux abgeschlossen werden, schließt sich nach unten hin ein in passender Spitze

ausgeführtes Volant an. Dierauf folgt dann ein breiter freier Raum und wiederholt sich diese Garnitur je nach der Länge eines Rockes 3—4 Mal, jedoch ist der Tuchstreifen in der Mitte jedesmal ein wenig breiter. Der Saum dieses kostbaren Kostüms ist nunmehr mit einem Entre-deux besetzt, worauf ein freier jämaler Raum und nach gewissen Abständen zwei Spitzenvolants folgen. Die Taille ist passend zum Rock, aber etwas blousenartig gehalten. Sie weist nur eine der angedeuteten Garnituren auf, ebenso wie die kurzen noch bis zum Ellenbogen reichenden Ärmel, welche aber mit zwei Spitzenvolants besetzt sind. Am Hals schließt die Taille durch einen breiten Schulterkragen ab. Auch dieser ist mit feinen Fältchen abgesteppt und wird von einem vollen Spitzenvolant abgegrenzt. Er schließt wie die Taille von rechts nach links, und über diesem seitlichen Taillenschluß befindet sich ein dunkelfarbiger Sommerband, einige niedliche Schleifen bildend, in geschmackvoller Weise angebracht. Der durch den Schulterkragen am Hals gebildete freie Raum ist durch ein spitz zulaufendes glattes Stück mit hohem Kragen ausgefüllt.

Zu eleganten Costumes-tailleurs wird auch für den Sommer voraussichtlich die Prinzessform sehr gern genommen werden. Die Röcke derartiger Kleider weisen mehrere Volants auf oder sind bis zu der halben Höhe mit feinen Fältchen verziert, umschließt im Uebrigen aber die Taille ganz glatt. Anstatt der den Winter über hierzu getragenen kurzen Foden figurirt neuerdings die sich an den Rock anschließende Taille, welcher man durch feine Taffetstreifen die Form eines kleinen Voleros gegeben hat. Der breite Umlegekragen wird mit Spitzen oder Guitpüren besetzt, während aus dem vorn auseinanderstehenden Volero ebenso wie aus dem nach unten hin sich weit öffnenden Kermeln ein aus chinesischem Krepp gebildeter Einsatz hervortritt, welcher einen sehr anmuthigen Eindruck macht und an Stelle einer Taille figurirt. Lange und halb lange Taffetmäntel gehören zu den größten Modenneuheiten und es sollen auch Taffetkostüme den ganzen Sommer als elegante Promenadenkleider sehr viel getragen werden.

Zu bunten Sommerkostümen brachte die Frühjahrsaison ganz reizende Modelle, wogegen Sommer als Verzierungen oder Besatz von Sommerkostümen vollständig ausgeschlossen ist. In eleganten Halbriemen haben die Pariser Ateliers wieder Erstaunenswerthes hervorgezaubert und diese bilden ebenfalls wie die Schwanenpelz- oder Federboas das zu jeder eleganten Promenadentollette nöthige Ergänzungstück. Sie werden in weißer, sowie farbiger oder auch schwarzer Gaze, Seidenmousseline oder Krepp ausgeführt und sind mit fast bis auf die Erde reichenden, vorn sehr langen Enden versehen. Schon jetzt erschienen für den Sommer eine große Auswahl eleganter Baregestoffe, die, auf hellfarbigen Seiden- oder Taffetunterkleidern getragen, wieder sehr in Aufnahme kommen sollen. Was sowohl die un- als auch gemusterten Seidenstoffe für Blousen anbelangt, so sind die Variationen darin gleich wie in Blousenformen unennbar, doch sind die Blousen ausschließlich mit Spitzen oder plissirter Seidenmousseline geschmückt. Feinere Linon- und Battiststoffe sind entweder mit kunstvollen Stickereien verziert oder sie weisen feine Spitzeninfusionen, einzelne Schmetterlinge, Blüten und dergleichen vorstellend, auf und sollen bei reichen farbigen seidenen Unterkleidern getragen werden.

So zart und delikate aber auch die Farben der modernen Toiletten sein mögen, für eine jede findet sich in den Pariser Schuhgeschäften ein gleichfarbiges oder passender Schuh. Dem Anschein nach zu urtheilen, ist es in diesem Jahre der geschmückte halbhohle Promenadenschuh, welcher den Sieg über den hohen Stiefel davon tragen wird. Aber alle hohen, sowie auch niedrigen, farbigen oder schwarzen Sommerhüte sind in der eleganten geschwungenen langen Form ausgeführt und haben einen hohen oder halbhohen Absatz Ludwigs XV. Während nun die ersteren eher ganz einfach gehalten sind und höchstens bunte Phantasielacke aufweisen, so entzücken uns die letzteren durch ihre kunstvollen bunten Malereien.

Der modernen Hutform nach zu urtheilen, wird sich unsere Damenwelt doch endgültig dazu entschließen

seinen Bürgern derselben ohne Rücksicht auf ihre Konfession und ihre politischen Anschauungen stets im besten Einvernehmen gestanden habe, und ich bin stolz darauf, daß bei meinem Abgange von allen Seiten, und zwar auch von den politisch anders Denkenden anerkannt worden ist, daß ich mich demütigt habe, ohne Unterschied des Standes und der Person unparteiisch und gerecht zu sein und zu handeln. Und ich denke, so wird es auch hier bei Ihnen sein. Wohl kann es vorkommen, daß wir in politischen und wirtschaftlichen Fragen verschiedener Meinung sein werden, aber das schadet durchaus nichts, ja es wäre direkt langweilig, wenn wir immer nur eine Meinung hätten, denn gerade die Aussprache der verschiedenen Ansichten fördert das Wohl des Ganzen, wenn wir nur immer den Gesichtspunkt dabei ins Auge fassen, daß wir zurückstellen, was uns trennt, und hervorheben, was uns eint." Das "Berl. Tagebl." bemerkt sehr richtig dazu: An dem Freiherren v. Sebert-Thoh sollten sich die übrigen Verwaltungsbeamten, insbesondere manche pommersche Landräthe, ein Beispiel nehmen. Für unser Verwaltungswesen ist es bezeichnend, daß der Liegnitzer Bezirkspräsident sein bisheriges Verhalten, das doch eigentlich selbstverständlich sein sollte, besonders hervorzuheben für nötig erachtete, um sich den Liegnitzer städtischen Behörden zu empfehlen. Es liegt darin bis zu einem gewissen Grade eine zwar indirekte, aber höchst scharfe Kritik der gewöhnlichen Amtsführung mancher höheren Verwaltungsbeamten in den Provinzen.

Die sozialen Verhältnisse der Israeliten in Preußen und in Deutschland. In den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik" beginnt Arthur Ruppin eine Untersuchung über die sozialen Verhältnisse der Juden in Preußen und in Deutschland, der er die amtliche Statistik Preußens, des Reichs u. zu Grunde legt. Diese Untersuchung liefert in ihrem ersten Kapitel für die Personenstands- und Familienverhältnisse der Juden im Vergleich mit den Christen überaus lehrreiche, zum Theil überraschende Ergebnisse. Während nämlich bis zum Jahre 1880 der procentuale Antheil der Juden gegenüber den Christen (einschließlich aller Sekten und Dissidenten) beständig stieg, ist seit 1880 in Preußen jener procentuale Antheil von 13,3 auf 11,4 pro Mille zurückgegangen und hat sich für ganz Deutschland von 12,5 im Jahre 1871 auf 11,5 im Jahre 1890 pro Mille vermindert. Aufschlaggebend hierfür ist der überraschend große Rückgang der jüdischen Geburtsziffer. Im Durchschnitt der Jahre 1820 bis 1866 kamen auf 1000 Juden jährlich 37,20 Geburten, 1878 bis 1882 jährlich noch 30,32 Geburten; im Jahresfünft 1893 bis 1897 dagegen ging jene Ziffer auf 22,25 zurück, während sie bei den Christen 35,15 betrug. Ruppin hält diese Thatsache für entscheidend über die Zukunft der Juden in Deutschland; von der Geburtenhäufigkeit hänge es in erster Linie ab, ob sie sich inmitten der christlichen Bevölkerung selbständig erhalten würden. Die wichtigsten Gründe des Geburtenrückganges lassen sich mit völliger Sicherheit nicht angeben. Vorzüglich dürfte der im 19. Jahrhundert stark angewachsene Wohlstand der jüdischen Bevölkerung eine ähnliche Einschränkung der Kinderzahl zur Folge gehabt haben wie in Frankreich. Das Zahlenverhältnis würde für die Juden noch ungünstiger geworden sein, wenn nicht die Geburtsziffer in einer sehr günstigen Sterbeziffer ein Gegengewicht hätte. Nach einer im Jahre 1895 zu Berlin veranstalteten Erhebung erreichten unter den Juden weit mehr Personen ein höheres Alter als unter den Christen. Das 70. Lebensjahr wird von 2,632 v. H. aller Juden und nur von 1,862 v. H. aller Christen, das 60. Lebensjahr von 7,235 v. H. aller Juden und 5,532 v. H. aller Christen, das 50. Lebensjahr von 15,769 v. H. aller Juden und 12,863 v. H. aller Christen erreicht. Die sociale Lage der Juden dürfte hierfür ebenso ins Gewicht fallen, wie für die geringere Säuglingssterblichkeit bei den Juden im Vergleich mit der bei den Christen. Selbstmorde sind unter den Juden häufiger als unter den Christen. Es kommen im Durchschnitt der Jahre 1893-97 auf 100,000 Christen 31,17 Selbstmörder, auf 100,000 Juden 36,50. Ruppin erklärt diese Erscheinung für die männlichen Juden aus der erblichen Beschäftigung mit dem an Wechselfällen reichen und mit Speculationen eng verknüpften Handel. Was den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle anbelangt, so zeigt sich hier die Folge der Verringerung der Geburtenhäufigkeit bei den Juden besonders augenfällig. Im Jahresfünft 1878 bis 1882 vermehrten sich die Juden jährlich um 12,79 aufs Tausend, 1893 bis 1897 nur um 7,52; bei den

Christen hingegen die Vermehrung von 14,29 auf 16,31 aufs Tausend. Auch in der Anzahl der jüdischen Eheschließungen ist seit einem Menschenalter ein bemerkbarer Rückgang eingetreten. Die Anzahl der jüdischen Eheschließungen des Jahres 1875 ist bis zum Jahre 1899 nicht wieder erreicht worden. Die Folge davon ist, daß auf 1000 christliche Eheschließungen 1895 bis 1899 nur noch 9,49 jüdische Eheschließungen entfallen gegen 11,42 im Jahresfünft 1875 bis 1879. Die Zahl der Eheschließungen hat in der Zeit von 1890 bis 1893 auch bei den Juden stark zugenommen. Nach einer Berliner Zählung wurden 1895 und 1896 durchschnittlich 3,26 von 1000 jüdischen Ehepaaren geschieden, während von 1000 katholischen 3,35 und von 1000 evangelischen Ehepaaren 4,73 geschieden worden sind. Man wird der Fortsetzung der Ruppinschen Arbeit mit Interesse entgegensehen dürfen.

Anslaud.

*** Rußland.** Troz alles Eifers der Rabbiner hat in der letzten Zeit der Zionismus unter der jüdischen Bevölkerung des Reichsgebietes, das ja dem größten Theil der russischen Juden zum Aufenthalt dienen muß, außerordentlich zugenommen. Ein Theil der jüdischen Blätter hat sich offen für den Zionismus erklärt. Deshalb haben sich die Rabbiner entschlossen, die Zionisten mit dem Bann (Cherem) zu belegen. Im Reichsgebiet haben die Rabbiner damit noch immer jeden Widerstand gebrochen. Auch die Leser der zionistischen Blätter fallen unter den Bann.

*** Britisch-Indien.** Ein ungeheures Anwachsen der Pest in Indien melden die neuesten Berichte. Die Epidemie, anstatt allmählich abzuschwächen, hat jetzt eine Höhe und Verbreitung erreicht, wie sie zu keiner Zeit der letzten vier Jahre vorgekommen ist. Der "Lancet"-Korrespondent schreibt aus Kalkutta, daß nach den jüngsten Feststellungen 23,715 Todesfälle an der Pest in einer einzigen Woche im Lande gezählt worden sind. In der gleichen Woche des vorigen Jahres hatten sich nur 7900 Todesfälle ereignet. Fast in jeder Provinz zeigt die Seuche eine Neigung zur Zunahme, aber weitaus am stärksten im Punjab, wo der Pest allein 12,544 Menschen in der Berichtswöchle erlegen sind. Das Punjab hat jetzt an Stelle der Präsidenschaft Bombay die Führung übernommen, ohne daß in letzterer der Zustand wesentlich gebessert wäre. In der Stadt Bombay hat sich die Peststerblichkeit sehr bedeutend vermehrt, bis auf 888 in der Woche, und auch in Kalkutta hat sie bereits 462 betragen. In der Präsidenschaft Bombay starben 4806, in der Präsidenschaft Bengalen 1235 Pestfrankt. In den übrigen Gebieten Indiens ist die Lage ziemlich unverändert, aber doch fast überall eher schlimmer als besser. Die Präsidenschaft Madras meldet freilich nur 361 tödtlich verlaufene Pestfälle, dagegen die vereinigten Provinzen 2187, ferner Rajshmir 563, Haiderabad 149, Mysore 414. Besonders Bedenken erregt die Nachricht, daß zwei Pestfälle neuerdings in Rangun vorgekommen sind, die beide aus Kalkutta eingeschleppt wurden. Wenn jetzt auch noch das britische Hinterindien von der Seuche ergriffen werden würde, so wäre das allgemeine Elend des englischen Kronlandes vollständig. Als eine Merkwürdigkeit sei noch erwähnt, daß in dem Bezirk von Hassan in der Präsidenschaft Madras alle Fischbörchen, von denen das Land bisher wimmelte, durch die Pest ausgerottet worden sind.

Der Freiheitskrieg der Garen.

Ueber die Ausichten der Operationen gegen Delarey berichtet die "Daily Mail" aus Heilbronn (7. d. M.): Die großen Operationen gegen Delarey können nur dann bedeutenden Erfolg haben, wenn sie vor Anfang Mai ernstlich begonnen haben. Anfang Mai hört nämlich die Pferdekrankheit auf, welche die Maricogegend unhaltbar macht. In dieser Gegend sollen außerdem unter Aufsicht besonders dazu bestimmter Buren und Eingeborenen große Ernten heranwachsen. Wegen dieser Pferdekrankheit können wir nur zu bestimmten Zeiten Truppen in diese Gegend schicken, und aus demselben Grunde bleiben die Burentruppen diesem für sie günstigen Kampfterrain fern. Anfangs Mai wird sich General Delarey wahrscheinlich auf dem Wege nach Marico befinden, wenn wir bis dahin nicht genügend Kolonnen freimachen können, um ihn

daran zu verhindern, daß er nördlich über Lichtenburg hinauskommt. Einer von Delareys Burghern, der vor dem Kriege Postmeister von Klerksbop war, erzählt Geschichten über das Leben im Burenlager, aus denen hervorgeht, daß den Buren im Wesen bisher zu wenig Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Die Kommandos führen ein vergnügliches Leben. Sie haben Sportbegnügen und Wettrennen und sogar einen Debattierklub. Die Debatten drehen sich selten um politische Fragen. Einmal wurde darüber debattirt, ob die Männer sich rasiren sollten und ein anderes Mal darüber, ob große Familien wünschenswert seien. General Delarey führt manchmal den Vorschlag und debattirt mit."

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. April.

o. Personal-Nachrichten. Herr Karl Gern von hier, Unteroffizier-Hoboist der Regimentsmusik des Regiments von Gersdorff (Kurhessisches) Nr. 80, hat die Vorprüfung für die Militär-Kapellmeister-Karriere unter mehreren Konkurrenten bestanden und ist als Schüler in die Kgl. Hochschule für Musik zu Berlin aufgenommen worden.

Die Marke mit dem Druckfehler und — Falsifikate! Wie berichtet wird, ist in Schleien nun auch eine Fünftpfennigmarke mit dem ominösen Fehler gefunden worden, und in Bamberg existirt bei einem Briefmarkenhändler eine Serie derartiger Fehlpfennigmarken. Diese Nachrichten machten nun einen Berliner stutzig, er ergriff ein Federmesser und suchte, mit leichter Mühe war der betreffende unterste Strich von dem E fortzudrücken! Nur ein genau hinblickendes gutes Auge war im Stande, die Fälschung zu erkennen. Wenn man nun bedenkt, daß ein geübter Fälscher die Sache in die Hand nehmen könnte, dem auch noch technische Hilfsmittel zur Verfügung stehen, so kann man in Anbetracht der hohen Preise, die für solche „deutsche Reichsmarken“ bezahlt werden, den Diebstahler nur die Warnung zurufen: Seht Euch vor!

Die Schwalbenweiser. Man schreibt uns: Die Mittheilungen über die Veränderungen, welche sich im Bau der Schwabenester vollzogen haben (Morgenblatt vom 10. April), sind sehr interessant. Ich möchte sie durch einige Beobachtungen ergänzen, die ich in Nordamerika zu machen Gelegenheit hatte. Dort giebt es eine der deutschen Hauschwalbe nahe verwandte Art. Als die Weihen sich in Nordamerika anzufielben begannen, bauten diese Schwablen ihre Nester an steilen, stellenweise überhängende Felswände. Sie erhielten daher den Namen Felschwalben, cliff swallows. Als die Einwanderer die ersten festen und dauernden Gebäude errichtet hatten (denn die Indianer hatten nur zum vorübergehenden Aufenthalt geeignete und bestimmte Hütten), begannen die anfangs, weil sie immer in der Abgeschiedenheit gelebt hatten, menschenscheuen Vögel, erst vereinzelt, bald immer zahlreicher, ihre Nester unter die Dachvorsprünge zu bauen, ganz wie die europäische Hauschwalbe. Natürlich übte die mit der Viehhaltung verbundene Ansammlung von Insekten eine Anziehung auf die Schwablen. Der Uebergang vollzog sich aber allmählich und ist in den zuletzt besiedelten Gegenden des Westens wohl heute noch nicht gänzlich vollzogen. In einigen Gegenden ging es damit rascher, in anderen weniger rasch. Dies hing wohl damit zusammen, ob die Felsen, wo die Schwablen bis dahin genistet hatten, für deren Nestbau mehr oder weniger geeignete Plätze boten. In der Hauptstadt des Staates Missouri, Jefferson City, machten die cliff swallows zuerst im Jahre 1867 ihre Erscheinung. Sie mußten weit her, von abgelegenen Felsklippen, die ihnen bisher als Brutplatz gedient hatten, gekommen sein, denn den Einwohnern waren die Vögel bis dahin nicht bekannt gewesen. Die zahlreich dort wohnenden Deutschen begrüßten sie freudig als „deutsche Schwablen". Die ersten Pärchen scheuten offenbar die Menschen noch bis zu einem gewissen Grade. Sie bauten ihre Nester unter den Giebel des sehr hohen Staats-Capitols, des Regierungsgebäudes, in welchem beide Häuser der Staatsgesetzgebung ihre Sitzungssäle und die höchsten Staatsbeamten ihre Amtsstuben haben. Erst nach einigen Jahren wurden sie zuthunlicher, verbreiteten sich über die Stadt und bauten auch an Privathäuser. Die Nester wurden ganz wie die der europäischen Hauschwalbe gebaut. Nur besteht der Eingang

müssen, die niedrige Haartracht anzunehmen, denn bei allen jüngst erschienenen Hüten ist die lange, flache und nach hinten sich senkende Form vorherrschend. Zur Garnitur derselben werden namentlich große Federn gewählt, die sich entweder nach hinten über die Frisur legen oder durch Spigen, sowie hellen Tüll gehalten sind, wogegen sich die überfallenden Enden malerisch um die Frisur schmiegen. Schäferformen werden mit Auspuy aller Art, wie Blumen, Bändern, Gaze und Seidennusselme garnirt. Wie den Winter über, so erkreut sich aber auch im Frühlinge der Hut „Marquise", mit den aufgetrempelten Seitenheilen vorn eine Spitze bildend und nur mit einem schmalen Sammetbande umschlungen, wieder großer Beliebtheit.

Aus Kunst und Leben.

*** Der „Ball Savarni".** In fast allen Pariser Künstlerateliers herrscht zur Zeit ein ungewohntes Arbeitsfieber; es gilt jedoch nicht dem zukünftigen Salon, sondern man ist vollauf mit den Vorbereitungen zu dem im Moulin-Rouge stattfindenden „Ball Savarni" beschäftigt. Dieser Ball eröffnet bekanntlich eine Reihe von Feste, die von einem Künstlercomité organisiert sind, das dem Meister der Karikatur ein Standbild errichten will. Die Originalität des Balles besteht darin, daß die Veranstalter selbst die wichtigsten „attractions" darstellen werden. Jeder hat seine eigene Idee beizuführen, um in einem Festzug die Zeit um 1830 wiederzuleben. So wird Götzme in einem von ihm entworfenen Kostüm als Bürger von Paris erscheinen. Er wird die besondere Ehre haben, König Ludwig Philipp am Eingang zum Moulin-Rouge zu empfangen. In dem von Jules Roques geleiteten Zug werden außer dem König seine Söhne, die Prinzen von Orleans, vertreten sein, ferner die Minister, Gefandten, arabische Scheichs zur Erinnerung an die Eroberung Algeriens, und Herren und Damen vom Hofe. Ein Kurier wird dem Zug vorangehen, Nationalgarden und afrikanische Jäger ihn umgeben. Im Ganzen wird der Festzug aus 80 Personen bestehen. Der Zeichner Willeke wird Ludwig Philipp darstellen und der traditionelle Regenschirm tragen. **Robert Götzme** wird Jules Roques als Polizeikommissar in der

Tracht der Zeit — schwarzer Tuchrock à la française, weiße Hofe, Klapphut, dreifarbiges Schärpe mit schwarzen Franzen — den Zug, der sich in Lanbauern zum Ball begiebt, empfangen. Höchst authentische Schuleute werden ihm folgen. Ludwig Philipp und sein Gefolge werden sich in einer großen Loggia, die mit Guirlanden und dem französischen Wappen geschmückt ist, niederlassen, um das Vorüberziehen des Zuges mitanzusehen. Die lärmende „Rückkehr der Masken am Aschermittwoch" wird den Zug eröffnen: auf den Schultern eines robusten Harlekins wird eine singende Frau getragen, die von all den berühmten Figuren jener Zeit umgeben ist. Weiter kommt u. A. eine engzählende Gruppe, ein „Frühstück in Romadville" in zwei Theilen, zuerst die Abfahrt in einem mit Grün und Blumen gefüllten zweirädrigen Karren, dann das Frühstück auf dem Grafe. Dann folgt von Louis Morin die Paraphrase der berühmten Zeichnungen von Savarni: „Ihr wird viel verglichen werden, weil sie viel getanz hat!" Ein von Karren, Pierrots und Masken umgebener Reichenwagen zieht die Leiche einer Tängerin, und daneben trägt ein Student auf einer Bioline eine Walzermelodie. Die Freude tritt dann wieder ins Recht mit der ländlichen Hochzeit aus dem Atelier Götzme und der romantischen Kunst aus dem Atelier Graeffe. Den Beschluß bildet die Doppelgruppe von Truchet: „Monsieur Vautour im Atelier der Künstler" und „Der Tod von Monsieur Vautour". Auch die Zuschauer müssen kostümiert erscheinen, und zwar ist die Mode von 1830 für die bürgerlichen Kostüme vorgeschrieben.

*** Eine amerikanische Zeitung.** In amüsanter Weise schildert ein New-Yorker Mitarbeiter des „Pariser Figaro", wie die Sonntagnummer einer großen New-Yorker Zeitung aussieht: „Das Blatt", schreibt er, besteht aus 126 Seiten (großes Format), jede Seite zu sieben Spalten. Der Preis ist nicht hoch: 20 Pf., nicht mehr. Ungefähr 50 Seiten Annoncen; aber auf diese Annoncen, die uns tägliches Material für unsere Beobachtungen liefern, wollen wir später noch zurückkommen. Vier Seiten mit Illustrirten und kolorirten, tomschen Geschichten für die Kinder; ein Musikstück, das sich abtrennen und zusammenfallen läßt; ein Geduldspiel, das man ausschneiden und aufstellen kann; fünf oder sechs illustrierte Seiten für die Damen, Reproduktionen aller Moden der Woche für Mäntel, Abendtoiletten, Hüte und Wäsche. Fünf oder sechs Seiten, die dem Theater gewidmet sind, ausführliche Berichte mit der Kritik

aller neuen Stücke, — das Ganze mit zahlreichen Illustrationen (Bühnenbilder, Künstlerportraits u.) geschmückt. Zwei Seiten Berichte aus Paris, London, Berlin, Wien u. Hofnachrichten, politische Neuigkeiten, Interviews mit den Berühmtheiten der ganzen Welt. Dann etwa zwanzig Seiten, die den Vereinigten Staaten gewidmet sind: telegraphische Berichte aus allen Winkeln der Vereinigten Staaten, sehr fidel redigirt, in Form von Erzählungen, Anekdoten, und jede Geschichte mit einem oft amüsanten, immer sensationellen „Kopf" (Ausschrift), der den Blick der Leser auf sich lenken muß. Es giebt unter diesen Köpfen einige, die staunenerrigende Höhen erreichen. Ich messe einen, dessen Buchstaben 8 Centimeter hoch sind; aber die Geschichte, die er einleitet, ist auch danach. Es ist der „Fall" der Frau Omrod. Diese madere Dame ist seit 7 Jahren verheirathet und hat ihrem Gatten jetzt das vierzehnte Kind geschenkt. Mit Zwillingen und Drillingen fing sie an, aber in voriger Woche hat sie sich selbst übertroffen: sie brachte Vierlinge zur Welt. Natürlich ist sie sofort interviert worden. „Ich habe genug von meinem Mann", sagte sie, „er ist zu nichts gut. (Aber Frau Omrod). Er ist ein Erfinder. Was nützt mir ein Erfinder, der nichts findet. Sobald ich gesund bin, verlasse ich ihn. Mit meinen vier jüngsten ist meine Zukunft gesichert." Und das ist wahr, denn Frau Omrod hat einen Kontakt mit dem Direktor eines Museums unterzeichnet, der ihr 300 Dollars pro Woche bietet, damit sie dem Publikum zeige, was eine gute Patriotin für ihr Land thun kann. Doch genug von der Frau Omrod. Wie kommen jetzt zu den Finanzberichten. Die Zeitung meldet, daß zwischen drei Königen der plutokratischen Welt, den Herren Vanderbilt, Gould und Rockefeller, ein Bund zwecks Ausbeutung einer neuen Eisenbahnlinie geschlossen worden ist. Mehrere Milliarden sind bei dem Geschäft „engagirt". Die Börse zittert, und die ganze kleine Börsewelt lauert mit offenem Schnabel an dem Tisch der Riesen und wartet, bis ihr einige Krümelchen in den Schlund geworfen werden. Folgen pikante Geschichten aus Schauspielereisen. Fay Templeton, die reizende Brittsängerin, hat gestern ihrer Freundin, der schönen Lilian Russell, ein Frühstück gegeben. Zwölf „Couverts" bei Delmonico. 2000 La France-Rosen schmücken das Zimmer und die Tafel. Genoue Beschreibung der Speisekarte, und dann, wie immer, die Rechnung. Das interessirt den Amerikaner am meisten. Die Rechnung für das Frühstück der Damen be-

nicht wie bei den Nestern der letzteren aus einem halbrunden Loch am oberen Rande, sondern aus einer flaschenhalsähnlichen Höhle, die schräg nach unten geneigt ist. Die Anlegung eines derartigen Zuganges war bei den Nestern, welche an die früheren Baupläze der Thiere, steile, überhängende Felswände, angebaut waren, ohne Zweifel notwendig gewesen, um das Durchdringen des bei Regenflüssen am Felsen herabsickernden Wassers in die Nester zu verhindern. Beim Ueberfließen in die neuen Wohnstiege behielten die Vögel die gewohnte Bauart bei. Die Beobachtung, welche der Naturforscher Pouchet über die Veränderung der Fluglöcher an den Nestern der europäischen Hausstaube gemacht hat, legt aber den Gedanken nahe, daß auch im Nesterbau der amerikanischen Felsenschwalbe mit der Zeit eine Aenderung vorgehen mag. Ursprünglich, als noch keine menschlichen Wohnungen vorhanden waren, an die sie bauen konnten und sie ebenfalls an Felsen bauen mußten, mag auch die europäische Hausstaube die Reschiffung ähnlich angelegt haben, wie es jetzt noch ihre amerikanische Verwandte thut. Die Veränderung im Nesterbau, welche der Naturforscher Pouchet beobachtet hat, hat sich wohl nicht überall gleichmäßig vollzogen.

Bismarckfeier. Auf das Begrüßungs-Telegramm, welches die Teilnehmer der letzten Bismarckfeier an Felix Dahn sandten, hat dieser dem Vorstande des „Altdutschen Verbandes“ ein herzliches Dankschreiben mit seinem Bilde zugesendet.

Die städtische Gemälde-Galerie und permanente Ausstellung des „Raffaelschen Kunstvereins“ ist täglich, mit Ausnahme des Samstags, von 11 bis 1 Uhr Vormittags und 3 bis 5 Uhr Nachmittags, Sonntags von 10 bis 1 Uhr Vormittags geöffnet.

Hufbeschlag. Die Termine zur Prüfung über die Befähigung zum Betriebe des Hufbeschlaggewerbes sind für das 2. Vierteljahr des Jahres 1902 wie folgt festgesetzt: in Ditz a. L. auf den 7. Mai 1902, in Dillenburg auf den 20. Juni 1902, in Frankfurt a. M. auf den 10. Mai 1902, in Wiesbaden auf den 28. Juni 1902. Meldungen zur Prüfung sind an den am Orte der Prüfung wohnenden königlichen Kreisphysiker, welcher der Vorsitzende der Prüfungskommission ist, zu richten.

Güterrechtsregister. Die Eheleute Kaufmann Nathan Kadelmann in Wiesbaden und Josephine, geborene Wertbeimer, haben durch Vertrag vom 10. März 1902 die Verwaltung und Aushandlung des Mannes ausgeschlossen und Gütertrennung vereinbart.

Ausweisungen. Dem bayerischen Staatsangehörigen Schreiner Michael Stenglein, dem italienischen Staatsangehörigen Fabrikarbeiter Giovanni Dolci, geboren am 24. Juni 1881 zu Bassolengo bei Verona in Italien, und dem bayerischen Staatsangehörigen Bierbrauer Ludwig Lang ist aus allgemeinen polizeilichen Gründen der Aufenthalt im Gebiete des Preussischen Staates untersagt worden.

Stechbrieflich verfolgt werden Hausfrau Stephan Schall, geboren am 7. August 1858 in Godesberg, wegen falscher Anschuldigung, Schreinergehilfe Friedrich Ehlig, geboren am 1. November 1873 zu Dahn (Kreis Limburg) wegen Betrugs und die Dienstmagd Martha Ebel, geboren am 1. Oktober 1884 in Schönerlinde, Kreis Niederbarnim, wegen Diebstahls.

Vergehen wurde von der städtischen Baudeputation die Lieferung der zur Ausschmückung der Wilhelmstraße bestimmten Fahnen gelegentlich des bevorstehenden Besuchs Sr. Majestät des Kaisers an die Firma H. Schweiger hier, Glanterie- und Spielwaaren-Geschäft, Ellenbogengasse 13, als Vertreterin der Bonner Fahnenfabrik.

Vereins-Versammlungen.

* Die am verfloffenen Freitag in seinem Vereinslokale, „Zur Kronenhalle“, abgehaltene ordentliche General-Versammlung des Gesangsvereins „Wiesbadener Männerklub“ war zahlreich besucht. Aus den Berichten ging ein mit großer Genehmigung aufgenommenes stetes Emporblühen des Vereins hervor. Der Mitgliederstand wie die pekuniären Verhältnisse haben einen guten Aufschwung genommen, ebenso die technischen Fertigkeiten des unter der kunstgerechten und umsichtigen Führung seines Dirigenten, Herrn Lehrer J. Remsberger, stehenden Chors. Durch Todesfall verlor der Verein sein Ehrenmitglied

Freiherrn W. v. Knoop und das Vorstandsmitglied Herrn Peter Seibel. Dieser Verstorbenen gedachte der Vorstand in seinem Jahresberichte in herzlichsten Worten. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren L. Gibbich, G. Neutath und Aug. Preußner bestimmt. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl der Herren C. Grünberg als 1. Präsident, J. Fint als 2. Präsident, Karl Wagner als 1. Schriftführer, H. Zwerning als 2. Schriftführer, Aug. Hartmann als Kassierer, E. Kremer als Oekonom, Aug. Gibbich und Jacob Stamm als Beisitzer; neugewählt wurde Herr Frz. Zwerning als Fahnen-träger bezw. Begleiter wurden die Herren Ph. Damm, D. Dörfinger und L. Gibbich bestimmt. Möge der Verein in bisheriger Weise seine Ziele erstreben und ihm immer größere Erfolge beschieden sein. — Morgen Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, veranstaltet der Verein eine gemütliche Familien-Zusammenkunft im „Jägerhaus“, Schiersteinerstraße. Da dem Verein dieselbe große Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, findet der Ausflug auch bei weniger günstiger Witterung statt.

Frankfurt a. M., 11. April. Der Geschäftsführer des Palmengarten-Restaurants, Jos. Eppler, wurde verhaftet. Die Verhaftung erfolgte, wie verlautet, infolge von Logis-schwindel, welche Eppler in Zürich, wo er früher in Stellung war, verübte. Er war seit Mai v. J. in Frankfurt.

Aus der Umgebung. In Schönberg bei Cronberg entstand in der Hofstraße des Maurermeisters Rath. Paul ein Brand, dem ein Oekonomiegebäude zum Opfer fiel. — In Soden beabsichtigten sich drei neue Ärzte niederzulassen. Genannt werden die Herren Dr. Yffelin aus Königberg, Dr. Levingsohn aus Frankfurt und ein Herr aus Berlin, sodaß in der kommenden Saison 8 Ärzte praktizieren. — Wie aus Riedersheim gemeldet wird, hängt der Besuch des Landwirtschaftsministers mit Neubauten zusammen, die für dort geplant sind und die etwa 1 Million Mark kosten sollen. — Der Aufsichtsrath der Farbwerke zu Höchst beschloß, der am 3. Mai abzuhaltenden Generalversammlung für das abgelaufene Jahr die Vertheilung einer Dividende von 20 pCt. vorzuschlagen. — Am Mittwoch feierte der Rektor der Bethmannschule zu Frankfurt, Konrad Otto Schäfer-Schrader, sein 25-jähriges Jubiläum als Leiter der Anstalt. — Der Artillerie-Gefreite Götz, der in Mainz von seinem Wagen tod-gefährdet worden war, wurde in seinem Heimatort Waisdorf bei Weiskirchen beerdigt. — Nach der „W. Z.“ hat der Kaiser von Oesterreich Herrn Landrath Büchling in Marienberg das Offizierskreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen. — Als Badepolizeikommissar in Langenschwalbach wurde für diese Saison wieder Herr Oberstleutnant a. D. Hinnius bestimmt. — Die Wahl des Rentners Georg Preuss zum weiteren Beigeordneten der Stadtgemeinde Kasstätten auf die Dauer von 6 Jahren ist bestätigt worden. Ebenso die Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers Friz Schulte zum Beigeordneten der Stadtgemeinde Cronberg.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 10. April (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwaltschaftsrath Bonnerjehdt. — Der 1867 geborene, wiederholt wegen schweren Eigenthumsvergehens vorbestrafte Schlosser Lorenz W. hat im März d. J. in einer Griesheimer Fabrik, in der er als Schlosser beschäftigt war, alte Metallstücke im Werthe von etwa 30 Mk. und einen kupfernen Hammer gestohlen. Der Angeklagte, der gekündigt ist, wird unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten und zu fünf-jährigem Ehrverlust verurtheilt. Auf die Gefängnißstrafe wird ein Monat für erlittene Untersuchungshaft angerechnet. — Der 57-jährige Privat-Jagdausscher Christoph A. von Eddertheim ist der veruchten Erpressung angeklagt. Der Fall ist etwas seltsam. Der Sohn des Angeklagten bezog von einem Viehhändler Gärtner Stachelberrsträucher u. Ueber den Werth dieser Sträucher entstand, als es ans Bezahlen ging, zwischen Verkäufer und Käufer ein Meinungsunterschied. Der Eine behauptete, die Sträucher seien preiswerth, der Andere sagt, er sei betrogen worden. Schließlich sandte der Käufer dem Verkäufer einen nach seinem Ermessen dem wahren Werthe ent-

sprechenden Betrag, und der Angeklagte schrieb dem Viehhändler Gärtner einen Brief: „Sie haben sich“, sagte er ungefähr darin, „dann und dann in meinem Hause gegen den § 176 des Strafgesetzbuches vergangen. Das hätte ich nur gleich wissen sollen! Wenn Sie jetzt nicht binnen Kurzem in die dortige Anstalt 100 Mk. zahlen, werde ich Sie bei der Staatsanwaltschaft anzeigen.“ Der Angeklagte will im guten Glauben diesen Brief, in dem die Anklage nun einen Erpressungsversuch erblickt, geschrieben haben. Seine Frau habe ihm erzählt, wie der Gärtner bei einem Besuche in seinem Hause sie zu umarmen versucht habe, und darin liege, nach seiner Meinung, eine strafbare Handlung im Sinne des § 176. Der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragt gegen den bis jetzt unbescholtenen Mann eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten. A. weist darauf auf die verschiedenen Ehrenämter hin, die es schon begleitet hat, und auf seinen bis zu dem Tag, an dem er den unglücklichen Brief schrieb, lauterer Lebenswandel und noch einmal auf den guten Glauben, in dem er gehandelt habe. Das Gericht sprach ihn frei. — Der 1856 geborene Tagelöhner Leo L. von hier ist ein vielfach vorbestrafter Mann und ein Alkoholiker. Im Frühjahr, Sommer und Herbst vorigen Jahres hat er eine Anzahl Schwindelereien verübt und eine Anzahl Diebstähle begangen, und als er deshalb festgenommen wurde, glaubte man aus gewissen Gründen, man habe es hier mit einem geistig nicht normalen Menschen zu thun. Die Polizei brachte denselben deshalb zunächst in das städtische Krankenhaus, von wo aus er nach acht Tagen in die Irrenanstalt Siegburg zur Beobachtung übergeführt wurde. Dort stellte man fest, daß er an Epilepsie leidet, und so wurde der Mann vor Kurzem in eine Anstalt nach Hadamar gebracht, in welcher Epileptiker internirt werden. Heute stand L. vor der Strafkammer. Er leugnete Alles, was man ihm zur Last legte, und das war quantitativ viel; etwa 15 vollendete und versuchte Betrugsfälle und einige Diebstähle, sowie eine Bedrohung. Er hatte den Betrag gewissermaßen zu seinem Handwerk gemacht; er klopfte an vielen Thüren im Wesend an, gab sich als Müllfuhrmann aus und verlangte Trinkgelber oder zuweilen auch Bezahlung. In einigen Fällen stellte er sich auch als Schuhmann vor, der in der Neujahrsnacht die Bewohner tapfer vor bösen Dämonen beschützt habe. Was sich der Angeklagte durch seinen Schwindel erwarb, war nicht gar viel: hier 20 Pfennig, dort 50 Pfennig, und so weiter. Gestohlen hat er einen Gärtner eine Schippe, einem Wirthschaftsdiener 40 Pfund Soda, einem Schreiner eine Fußmatte, einem Brauer eine Bettvorlage, einem Kellner einen Schlichford und einem Flaschenhändler einen Sack Kartoffeln. Eine große Anzahl Matten, Tischtücher und andere Gegenstände, von denen nicht festgestellt werden konnte, wo sie herkommen, fand sich noch in seinem Besitz, als er verhaftet wurde. Die Bedrohung wird darin gefunden, daß er auf einen Commis eines Konsumgeschäftes in der Schwalbacherstraße, der ihn aus dem Laden warf, in dem er sich unnütz machte, mit einem Taschenmesser einbrang. Als Sachverständige, die über die Geistesverfassung des Angeklagten ausfragten, waren Herr Professor Dr. Weintraub, Oberarzt am hiesigen städtischen Krankenhaus, und ein Arzt von der Irrenanstalt Siegburg geladen. Die Sachverständigen waren der Meinung, daß bei dem Angeklagten, infolge übermäßigen Alkoholgenußes und Epilepsie, wohl ein geringer Grad von Schwachsinne vorliege, daß er aber nicht an einer eigentlichen Geistesstörung leide, und deshalb, wenn er auch moralisch minderwerthig sei, für seine Thaten verantwortlich gemacht werden müsse. Das Urtheil lautet: Der Angeklagte wird zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verurtheilt. Auch werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren genommen. Von der Anklage der Bedrohung wird er freigesprochen.

Sport.

O Gala-Zwischenfest. Der Gaubverband IX des „Deutschen Radfahrer-Bundes“ veranstaltet am kommenden Sonntag zu Frankfurt a. M. in dem großen Hippodromgebäude seine diesjährige Saalfahrt-Konkurrenzen, die — wie wir vernahmen — zu äußerst interessanten sportlichen Wettkämpfen führen werden. Im großen Saale der „Alte-mannia“ findet, Morgens 10 Uhr beginnend, der Gaufest, an welchen anschließend um 3 Uhr die Saalfahrten beginnen,

trag 2500 Dollars, also mehr als 800 Mk. pro Kopf. Man kann auch billiger frühstücken. Aber fahren wir fort. In St. Louis hat sich ein Verein von Ehemännern, die von ihren Frauen betrogen worden, gebildet. Frauen dürfen den Versammlungen nicht beiwohnen. Und das ist schade, denn man würde sich dann noch besser amüsiren. Seit typisch, d. h. amerikanisch, ist folgende Nachricht: Ein Blatt in Mayville, Kentucky, meldete vor Kurzem den Tod des ehrenwerthen John B. Smith unter folgender Spitzmarke: „John B. Smith ist in eine bessere Welt hinübergegangen.“ Dadurch süßt sich die Witwe beleidigt und verlangt Schadenersatz von dem Blatt. Prozeß-Man werse sein Blatt nicht bei Seite, ohne auch die Annoncen-gesetze zu haben. Das ist der Reflektionsmarkt. Eine der lukrativsten Stellungen in Amerika ist die der humoristischen Schriftsteller, die die Reflektions-Annoncen machen. Es giebt unter diesen Annoncen wahre Meisterwerke. Die meisten sind illustriert. Da ist z. B. der „Wiederwieder der Jugend“. Zwei Illustrationen. Links ein unglücklicher Mann, abgemagert, mit tiefstehenden Augen; er sucht einer reizenden Frau auszuweichen, die ihm Nadeln wirft, welchen selbst der heilige Antonius erliegen würde. Auf dem Bilde rechts sehen wir denselben Mann, nachdem er das magische Elixir genommen hat: er ist jetzt frisch, unternehmend, und das reizende Weib sieht auf seinen Anzien und umschlingt ihn mit den Armen. Diese Art Journalismus erfreut das Herz eines jeden Amerikaners!

Saba Jacco und Eleonora Duse. Die japanische Künstlerin, die jetzt in Rom auftritt, ist von einem römischen Berichterstatter mit Hilfe eines Dolmetschers interviewt worden. Sie erklärte, daß sie zum ersten Male in Italien wäre, aber immer schon große Schasucht gehabt hätte, Italien und besonders Rom mit seinen historischen Erinnerungen kennen zu lernen. „Diese Liebe zu Italien“, fuhr sie fort, „verdankte ich zum großen Theil Ihrer großen Künstlerin, Eleonora Duse. Ich lernte sie vor 2 Jahren in New-York kennen. Sie wohnte meinem Spiel bei, wollte mich kennen lernen und trotzdem wir uns nur durch einen Dolmetscher verständigen konnten, verband uns eine große Freundschaft; manchmal nahm sie mich auf den Schooß wie ein Kind und ermunterte mich, Italien zu besuchen. „Ihre Kunst“, sagte sie mir, „ist so schön, so zart, wie Ihre kleinen japanischen Puppen.“ Und scherzhaft anspielend auf meine Größe, fuhr sie fort: „Sie sind wirklich so klein, aber

Sie haben eine so große Kunst. Sie ist wie die alte griechische Kunst: vollendet, modellirt.“ Dann erzählte Saba Jacco von dem großen Eindruck, den ihr das Spiel der Duse machte, die in alle Rollen ihre große Leidenschaft, ihre große Seele legte, und kam dann auch auf die Sarah Bernhardt zu sprechen, die sie nicht leiden könne. „Ich hatte derproben“, erzählt sie, eine Matinée ihr zu Ehren in Paris zu geben; ich war krank, hatte Fieber, wollte trotzdem aber meinem Versprechen nicht untreu werden und spielte. Sarah Bernhardt war da, aber kam nicht auf die Bühne und sandte Niemand, um mir zu danken. Als sie das Theater verließ, sagte sie, daß wir japanische Schauspieler auf sie gewirkt hätten wie . . . kleine Thiere.“ Bei dieser schmerzlichen Erinnerung brach die berühmte japanische Schauspielerin beinahe in Thränen aus . . .

Ueber den modernen Luxus im Tafelschmuck wird aus Paris berichtet: Zum Dedeln eines eleganten Gesellschaftes gehören jetzt in Paris Wein- und Wassergläser in Form von Blumen. Der Fuß und der schöne lange Stiel sind aus reinem weissen Kristall, und erst da, wo die Blüthe, die den Kelch bildet, ihre Blütenblätter ausbreitet, beginnt eine sanfte Färbung, die bald in tiefblau, violett, orange oder grün übergeht. Bei den Krügen, Karaffen und größeren Gläsern ranken sich die aus Karisababer Kristall bestehenden Blumen und Blätter schon von unten auf. Die Goldverzierung an den kleineren Gläsern ist nur spärlich und zierlich angewendet. Besonders gilt das von den Liqueurgläsern. Diese haben außer-gewöhnlich lange Stiele, und kleine Blumen-Quirlen zieren sich um den Kelch, aber nur zierliche Frühlings, wie goldene Thautropfen, sind darauf sichtbar. Ein beliebtes und oft gebrauchtes Muster ist die Tulpe. Blumenböden, Konfettischalen, Fingerschalen, Alles wird zu einander passend gemacht, und die Tönung des neuen Glases giebt die Anregung für die Farben der weiteren Tafel-Decorationen. Alle goldenen Blumen erhöhen z. B. die Pracht einer andern Art Glasgefäße, das schwer z. B. in einem spigenartigen Muster besetzt ist. Eine weitere Neuheit sind Weingläser mit zart gefärbten Photographien in einem Miniatur-Rotofotrahmen aus Gold. Das Bild wird auf dem Glas photographirt, dann mit schönem Email gefärbt und der ganze Kunstgegenstand gebrannt. Die Rosen, elegante Schönheiten, Reproduktionen bekannter Kunstwerke und die Köpfe berühmter Männer gehören zu den Motiven,

die hierfür gewählt werden. Bei Frühstücks-Gesellschaften zeigt das Tischzeug Einfassungen aus Appliquésenen oder sogar Sammet. In Form einer Blattverzierung aus großen Blumen, deren Einzelheiten mit einer kleinen Seidennäherei gearbeitet sind, geht das Appliqué um den Saum des Tischluches. Die kleinen Servietten werden ebenso behandelt, und die Blumen treten noch durch Handmalerei stärker hervor. Die eleganten Vaselliestarten oder Kartonblätter, die heute zu Menusarten benutzt werden, sind reizend. Auf der linken Seite sind ein oder zwei gestohene Figuren, deren Haar oder Draperien sich mit reizender Wirkung über die Oberfläche ausbreiten. Auf einer Karte aus Satinholz befindet sich ein Kopf „art nouveau“ in einem Kreis oder Fünfeck aus erhabenem Gold. Wert-würdig sind Karten, die in der linken Ecke eine mit Glas bedeckte Fliege oder einen kleinen Käfer mit etwas rothem Siegelack haben. Die Finger wurden vor den Gabeln gebraucht, sagt ein altes Sprichwort, aber die modernen Goldschmiede sind anscheinend besorgt, daß man bei Tisch nicht an seine Finger denkt. In Amerika ist es noch weit mehr als in Paris Brauch, den Tisch mit Besteck zu den verschiedenen Gängen zu decken. Bezeichnend dafür ist, daß ein reicher New-Yorker, als sein Koch vorkam, eine besonders schöne und große Art Spargel zu geben, zum Juwelier eilte und besonders Spargelzangen für jeden Gast bestellte. Auch Butterbrod-zangen werden in Paris viel verkauft, ebenso kleine Konfett-zangen. Es ist elegant, Pfeffer- und Salznapfchen, sowie Nostriehöpfe für jeden Gast besonders hinzustellen. Es hat den Anschein, als ob das Geschäft des Offens mehr und mehr eine Sache werden soll, zu der große Routine gehört.

Die Wünsche des Sperlings und des Menschen. Professor Nach erzählt in der „Analyse der Empfindungen und der Verhältnisse des Pöpschlichen zum Pöpschlichen“ (Jena, Gustav Fischer, 3. Auflage.) eine Beobachtung, die er vor Jahren bereits gemacht hatte, um seine Anschauungen, daß die sogenannten Reflexbewegungen der Thiere sich in natürlicher Weise als Gedächtniserscheinungen außerhalb des Bewußtseinsorgans auffassen lassen, näher zu begründen. „In den Herbstferien 1873“, so lautet die betreffende Stelle, „brachte mir mein kleiner Junge einen wenige Tage alten Sperling, welcher aus dem Neste gefallen war, und wünschte ihn aufzuziehen. Die Sache war jedoch nicht einfach. Das Thierchen war nicht zum Schlingen

welche u. A. Kunst- und Schulreigen, Radposspiele, Rennen auf unterlegten Rädern u. bringen werden. Das Saalfest, dessen Arrangement in den Händen des Radfahr-Vereins Germania liegt, wird nach den Vorbereitungen ein überaus glänzendes werden. Dem Ehrenauschusse sind u. A. die Herren Engel, Generalleutnant v. Chappuis, Generalmajor Frhr. v. Biffing, Oberbürgermeister Widder beigegeben. Wie wir weiter vernehmen, wird sich auch der Wiesbadener Radfahr-Verein von 1884 an der Kunstreigen-Konkurrenz, sowie mit einer von 24 Mitgliedern gefahrenen großen Quadricelle beteiligen. Möge dem rührigen Klub die Siegespalme nicht vorzuenthalten bleiben.

* Der 3. Deutsche Automobiltag findet in Eisenach vom 25. bis 28. Juli 1902 statt, und zwar mit vorausgehender Motor-Lastwagen-Konkurrenz Leipzig-Eisenach. Das Programm lautet: Mittwoch, den 23. Juli: Fahrt der Lastwagen von Leipzig-Apolda. Donnerstag, den 24. Juli: Fahrt Apolda-Eisenach. Freitag, den 25., Samstag, den 26. und Sonntag, den 27. Juli: Ausstellung der an der Lastwagen-Konkurrenz beteiligten Wagen. Freitag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr: Begrüßung im Hotel Fürstehof. Samstag, den 26. Juli, Abends 10 Uhr: Allgemeine Automobiltag im Hotel Fürstehof. Mittags 1 Uhr: Frühstück im Hotel Fürstehof. Nachmittags 2 1/2 Uhr: Delegierten-Sitzung ebendort. Ausflug nach der Wartburg, daselbst Konzert; Abends 7 Uhr: Feste im Hotel Fürstehof. Sonntag, den 27. Juli, Morgens 8 Uhr: Start am Lindenhof für die Wettfahrt Eisenach-Oberhof-Meinungen-Eisenach, für welche nähere Ausschreibung erfolgt. Von 9 Uhr ab: Empfang am Ziel „Pharisäer“, Frühstück im Hotel Fürstehof; Nachmittags: Ausflug der Festteilnehmer mit Automobil, Wagen oder Bahn nach Reinhardsbrunn; daselbst Konzert. Montag, den 28. bis Mittwoch, den 30. Juli: Gemeinsame Fahrt durch den Thüringer Wald.

Kleine Chronik.

Aus Koblenz wird berichtet: In der letzten Sitzung der Stadterordnetenversammlung machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß der Unterrichtsminister die beschlossene Errichtung einer lateinischen Realschule in Koblenz an das städtische Realgymnasium mit Rücksicht auf die unzulänglichen Räume des letzteren abgelehnt habe. Da man die Errichtung einer lateinischen Realschule als unbedingt nötig betrachtet, wird wohl die Stadt ein neuen größeren Realgymnasialbau errichten müssen.

Die Hundesperre ist über Berlin verhängt worden, weil auf Grund polizeilicher Ermittlungen angenommen werden muß, daß ein an Tollwuth eingegangener Hund eines Arztes, als er schon krank war, frei umhergelaufen ist.

Der Schutzmann Buchmann in Königsberg wurde wegen Körperverletzung im Amte, ausgeführt mit der blauen Waffe, von der Strafkammer zu 15 Monaten Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf die Dauer eines Jahres verurtheilt.

Um einen Personenzug zum Entgleisen zu bringen, hatten der 12-jährige Schulknabe Johann Hunte, der 15-jährige Tischlerlehrling Heinrich Hunte und der sechsjährige Schuhmacherlehrling Johann Deele, sämtlich aus Wildeshausen, am 20. November v. J. bei einem Bahnübergang auf der Eisenbahnstrecke Döllingen-Wildeshausen in die Laichen Schrauben gelegt, bezw. darin befestigt. Die Maschine betam zwar auf der betreffenden Stelle äußerst stark Stöße, entgleiste jedoch nicht. Das Landgericht sprach den Schulknaben Johann Hunte von Strafe und Kosten frei, während es die beiden anderen Angeklagten in Anbetracht des Umstandes, daß leicht ein großes Unglück hätte entstehen können, zu je einem Jahre Gefängnis verurtheilte.

Der Landgemeinde Castrop im Landkreis Dortmund ist die Städteordnung verliehen worden. Die Gemeinden Castrop, Obercastrop und Behringhausen werden zu einem Stadtbezirk vereinigt; Hohlhausen, Börnig und Giesenberg-Sodingen bilden einen neuen Amtsbezirk.

Die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Deutschland ist nun endlich auch von der Königl. Bibliothek in Berlin anerkannt. Es wurde unlängst mit Recht darüber gesprochen, daß im Realkatalog der Bibliothek unser schwer erlämpftes Reichsland noch immer unter „Frankreich“

geführt wurde. Jetzt ist nun endlich das Fascikel mit der Literatur Elsaß-Lothringens von Frankreich getrennt und Deutschland beigegeben worden. So scheint also auch die Königl. Bibliothek die vor mehr als 30 Jahren vollzogenen Thatfachen nunmehr als endgültig anzusehen.

Im Tunnel des Quirinal wurden die Reste eines Marmorzimmers mit vielen Platten gefunden, die im Relief komische und tragische Masken zeigen. Ein Stück Bleirohr trägt als Namen des Eigentümers Fulvius Plantianus, Prätorialpräfekt, dessen Schwester Plantilla Kaiser Caracalla geheiratet hatte.

Volkswirtschaftliches.

Obst-Ausstellung in Stettin. Unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Frau Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen findet eine allgemeine deutsche Obst-Ausstellung vom 2.-5. Oktober in Stettin, veranstaltet von der Landwirtschaftskammer für Pommern bei Gelegenheit der 16. Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter, statt. Der Plan der Ausstellung wird auf Wunsch von der Landwirtschaftskammer für Pommern in Stettin, Werberstraße 31/32 übersandt. Alle Anfragen sind mit der Bezeichnung Obst-Ausstellung, Landwirtschaftskammer Stettin, an diese zu richten.

Letzte Nachrichten.

Klerksdorf, 9. April. (Privat-Telegramm des Wiesbadener Tagblatts). Gegen 11 Uhr Morgens kamen unter der Parlamentärflagge Vorposten mit der Meldung, Stejn, Demetj und Delarey wünschten in die Stadt zu kommen. Ein Offizier wurde mit Eskorte abgehandelt. Gegen Mittag langten die drei Burenführer zu Wagen mit ihren Stäben an. Die Vertreter des Oranje-Freistaats erhielten Quartiere in der alten Stadt, während Delarey sich mit Vertretern Transvaals nach der neuen Stadt begab. Die Vertreter beider Staaten werden angemessen bewacht. Verbindung zwischen den beiden Regierungen ist gestattet. Für die Zusammenkunft ist zwischen beiden Stadttheilen ein Zelt errichtet worden.

Wb. Brüssel, 11. April. Gegenwärtig finden hier Wb. Brüssel, 11. April. Gegenwärtig finden hier Ereignissen in den Stadttheilen, wo die Erregung groß ist, vorzubeugen. Kavalleriepatrouillen durchziehen die Straßen. Gestern schlossen alle Geschäfte zeitig aus. Furcht vor Blindendungen seitens der die Stadt durchziehenden Volksmassen. — Das „Journal du Peuple“ veröffentlicht eine vom Generalrat der Arbeiterpartei unterzeichnete Kundgebung an die Bevölkerung, welche sich für eine Revision der Verfassung und das allgemeine Stimmrecht ausspricht. — In der gestern abgehaltenen Sitzung des genannten Generalrats erklärte sich die Mehrheit für den Generalausstand.

Wb. Mons, 11. April. Im Steinkohlenbezirk Borinage wird trotz der Erregung der Gemüther weitergearbeitet, doch fürchtet man, daß es zum Ausstand und zu Unruhen kommen könnte. Von militärischer Seite sind entsprechende Vorkehrungen getroffen.

Wb. La Louviere, 11. April. Die Zahl der ausständigen Arbeiter in hiesigen Bezirk beträgt 6000. Gestern durchzogen Trupps die Stadt und die umliegenden Ortschaften und veranlaßten Arbeitseinstellungen in mehreren industriellen Betrieben, namentlich in La Crogere und Saine St. Paul. Wo man sich weigerte, die Arbeit niederzulegen, drohten die Ausständigen, sie würden wieder kommen und Alles niederbrennen. Abends sind Kavallerieverstärkungen eingetroffen.

Wb. Stuttgart, 11. April. Den Bemühungen der württembergischen Eisenbahnverwaltung, im Verein mit den übrigen süddeutschen Bahnverwaltungen, ist es gelungen, ganz

erhebliche Verbesserungen der westfälischen und ostwestfälischen über die Strecke Mühlader-Steinfort-Ilm laufenden Schnellzüge einzuführen. Ein Theil der bisherigen beschleunigten Personenzüge, sowie der bisherigen Schnellzüge wird im neuen Fahrplan mit der Bezeichnung „Schnellzug“ erscheinen. Bei diesen Zügen wird ein Schnellzugschlag nicht erhoben. Die Schweizerischen Bahnen werden heutzum ersten Male den Sommerfahrplan, wie die deutschen und österreichischen Bahnen am 1. Mai einführen.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* In Vertheidigung der Impfung mit Podeneiter hat Jemand in Nr. 161 dieser geschätzten Zeitung wider die gegentheiligen Ausführungen des Herrn W. A. Securius (in Nr. 155) seine Stimme erhoben. Wiewohl nun zu hoffen sein wird, daß Herr Securius die Antwort auf diese Angriffe nicht schuldig bleibt, so dürfen in dieser Sache des Gemeinwohls doch gewiß auch andere Stimmen aus dem Leserkreise um Gehör bitten. Der Gegner, mit M. zeichnend, bleibt ausschallender Weise für seine Behauptungen jeden Beweis schuldig, und das ist zumal heutigtages, wo im gesammten Reiche der Erfahrung so Vieles von Unkundigen für unmöglich gehalten und für undenkbar ausgegeben wird, das alsbald sich als wirklich, als Thatsache sich erweist, kein Zeugniß zu seinen Gunsten. Ueberdies fordern jene Behauptungen M.'s den schärfsten Widerspruch heraus. Leider ist, wie vor 100 Jahren, noch heute der Ausspruch Goethes (im „Faust“) wahr: „Es erben sich Gelehr und Rechte wie eine alte Krankheit fort.“ Die „Ausführungen des Herrn Securius“ sollen „auf falscher Voraussetzung basiren?“ Wo ist jemals bewiesen der Sach von M.: „Die Impfung gewährt bekanntlich Schutz... auf eine bestimmte Zeit — ca. 10 Jahre?“ Thatsächlich ist meines Erachtens auch nicht bei einer einzigen Impfung deren Schutzkraft bewiesen, selbst wenn man in gegebenem Falle etwa an die Möglichkeit heilsamer Wirkung der Gedanteneingebung, so auch der Selbsttäuschung denken will. Und zudem darf man der Ansicht sein, Boden seien gar keine Krankheit, sondern eine dienliche Ausscheidung der Gesundheit hemmender Stoffe, deren Ablagerung auf der Haut — und ferner bei der unrichtigen, Werbegesetz entsprechenden Behandlung ganz ungefährlich. Gerechtem Zweifel begegnen M.'s so zuderschisslich hingestellte statistische Angaben. Deren Feststellung würde ja doch den größten Schwierigkeiten begegnen. Obgleich haben die Behauptungen der Impfstatistik schon viel Widerspruch erfahren. Daß es Vertheidiger der sogenannten Bodenimpfung auch unter Ärzten giebt, ist bei der guten Bezahlung des Impfgeschäftes wohl verständlich. Sollen durch die „Bodenimpfung“ dem Deutschen Reiche doch jährlich 30, sage dreißig Millionen Unkosten erwachsen! Sobald es keine impfenden Kräfte mehr giebt, wird es wohl auch keine Impfung mehr geben und werden jene Ausgaben besseren Zwecken können zugewandt werden. Verlangt das Impfgesetz doch eine Darbietung von „Schutz“. Wer kann sie leisten? Dem Schlusssatz von M. darf getrost der der Wahrheit entsprechende Hinweis entgegengetreten: daß zahllose rebliche Impffreunde auf Grund von Einsicht und bitterer Erfahrung zu ersten Gegnern dieser Impfferei geworden sind, darunter viele Aerzte. W. F.

* Ohne auf den Artikel in der Dienstag-Nummer einzugehen, möchte ich dem Herrn Einsender des Artikels in der Mittwoch-Nummer folgendes erwidern: Es ist durchaus nicht meine Ansicht, daß man nicht Raumann lernen müsse, aber ich bin unbedingt gegen das Magazinarbeiten. Hier in Mittel- und Süddeutschland wird von dem eintretenden Lehrling verlangt (einerlei ob er das Abiturientenexamen oder einfachste Schulbildung hat), daß er sich den Magazinarbeiten unterzieht. Diese Thätigkeit besteht aber aus Auswiegen und Abwiegen der Waaren, Auskehren des Magazins u. d. Ferner muß der Lehrling den Winter über in dem kalten Magazin bleiben, was der Gesundheit durchaus nicht zuträglich sein dürfte. Wie der Mitbesitzer eines hiesigen Engros-Hauses noch vor kurzem freimüthig äußerte, handelt es sich bei der Annahme von Lehrlingen nicht um deren Ausbildung, sondern um Ersparniß von Gehältern. L.

* Die Klagen über den frühen Schulanfang haben theilweise Berücksichtigung gefunden, was auch gewiß von den Eltern dankbar anerkannt wird. Aber leider ist der Schulbeginn für die sechsjährigen Kinder um 8 Uhr immer noch zu früh. Bisher gingen die Kleinen um 9 Uhr zur Schule und war diese Zeit für dieselben jedenfalls günstiger. Gewöhnlich hat das sechsjährige Kind um 7 Uhr, um welche Zeit es nun aufzustehen hat, noch nicht ganz ausgeschlafen und man kann beim Aufstehen des Kindes durch die Worte: „Was bist du noch so müde“, die Wahrnehmung machen, daß dem Schlafbedürfnis noch nicht genügt ist. Es wäre wünschenswert, wenn für die Kleinen die Schule wieder wie in den früheren Jahren um 9 Uhr beginnen würde, die maßgebenden Behörden würden den Eltern und ihren Kindern einen großen Gefallen erweisen.

Geschäftliches.

van Houten's Cacao Das beste tägliche Getränk!

Hitz-Schirme. Hocholegant, größte Auswahl, jede Prosalage. 4597 Leonhard Hitz, Fabr. gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 44.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden. Verantwortlicher Redakteur: Dr. med. G. Dornau; Schriftf. W. Hübner; Druck und Verlag: Dr. G. Hellenbergers Hof-Druckerei in Wiesbaden.

zu bewegen und wäre den unvermeidlichen Insulten beim gewaltigen Hüttern sicherlich bald erlegen. Da stellte ich folgende Ueberlegung an: „Das neugeborene Kind wäre unsehbar verloren, wenn es nicht die vorgebildeten Organe und den ererbten Trieb zum Saugen hätte, welche durch den passenden Reiz ganz automatisch und mechanisch in Thätigkeit gerathen. Etwas Ähnliches muß also in anderer Form auch beim Vogel existiren. Ich bemühte mich nun, den passenden Reiz zu finden. Ein kleines Insekt wurde an ein spitzes Stäbchen gestekt und an diesem um den Kopf des Vogels rasch herumbewegt. Sofort sperrete das Thier den Schnabel auf, schlug mit den Flügeln und schlang gierig die dargebotene Nahrung hinab. Ich hatte also den richtigen Reiz für die Auslösung des Triebes und der automatischen Bewegung gefunden. Das Thier wurde zusehends fäster und gieriger, es fing an nach der Nahrung zu schnappen, ergriffe einmal auch ein zufällig vom Stäbchen auf den Tisch gefallenes Insekt und fraß von da an ohne Anstand selbstständig. In dem Maße, als sich der Intellekt, die Erinnerung, entwickelte, war ein immer kleinerer Theil des auslösenden Reizes notwendig. Das selbstständig gewordene Thier nahm nach und nach alle charakteristischen Sperlingsmanieren an, die es doch nicht eigens gelernt hatte. Bei Tage (bei wachem Intellekt) war es sehr zutraulich und lebenswüthig. Des Abends traten regelmäßig andere Erscheinungen auf. Das Thier wurde furchtsam. Es suchte immer die höchsten Orte der Stube auf und beruhigte sich erst, wenn es durch die Zimmerdecke verhindert wurde, noch höher zu steigen. Wieder eine andere, zweedmäßig ererbte Gewohnheit! Näherete man sich dann, so sträubte die Federn, fing an zu fauchen und zeigte den Ausdruck des Entsetzens und der leidhaftigen Gespensterfurcht. Auch diese ist ganz wohl begründet und zweedmäßig bei einem Wesen, das unter normalen Verhältnissen jeden Augenblick von irgend einem Ungeheißer verschlungen werden kann. Diese letztere Beobachtung bekräftigte mir die schon vorher gefaßte Ansicht, daß die Gespensterfurcht meiner Kinder nicht von den (vorgängig ferngehaltenen) Ammenmärchen herrühre, sondern angeboren war. Die Gespensterfurcht ist die wirkliche Mutter der Religionen. Weder die naturwissenschaftliche Analyse, noch die sorgfältige historische Kritik eines David Strauß Mythen gegenüber, welche für den kräftigen Intellekt schon widerlegt sind, bevor sie noch erfunden wurden,

werden diese Dinge plötzlich beseitigen und hinweg detretiren. Was so lange einem wirklichen ökonomischen Bedürfnis entspricht, theilweise noch entspricht (Furcht eines Schlimmeren, Hoffnung eines Besseren), wird in den dunklesten, unkontrollirbaren, instinktiven Gedankenreihen noch lange fortleben. Wie die Vögel auf unbewohnten Inseln (nach Darwin) die Menschenfurcht erst im Laufe mehrerer Generationen erlernen müssen, so werden wir erst nach vielen Generationen das unnöthig gewordene „Grauseln“ verlernen. Jede „Faust“-Ausführung kann uns darüber belehren, wie sympathisch uns insgeheim die Anschauungen der Hezenzeit noch sind. Nützlicher als die Furcht vor dem Unbekannten wird dem Menschen die genaue Kenntniß der Natur und seiner Lebensbedingungen. Und bald ist es für ihn am wichtigsten, daß er auf der Hut sei vor Nebenmenschen, die ihn roh bergewaltigen oder durch Irreführung seines Verstandes und Gefühls perfid mißbrauchen wollen!“

— Der Bau einer Eisenbrücke in Ostasien ist unlängst vollendet worden. Er ist dazu bestimmt, die von Hanoi, der Hauptstadt von Tongking, nach der chinesischen Grenze im Bau befindliche Eisenbahn über den Rothsen Fluß (Songto) zu führen. Die Brücke hat eine Länge von mehr als 1 1/2 Kilometern oder genau 1683 Metern. Sie ist nach dem Ausleger- oder Auflagerstystem gebaut. Die Träger, 19 an der Zahl, haben durchschnittlich eine Länge von 75 und 106 Metern. Die Pfeiler sind mittels Preßluft in den Boden gerammt, und zwar bis zu einer Tiefe von über 30 Meter. Die Arbeiten hatten insofern unter besonderen Schwierigkeiten zu leiden, als die Arbeiter vor dem unerbittlichen, über dem Wasser herrschenden Sonnenbrand und auch vor dem Regen durch Zeltbauten geschützt werden mußten. Trotzdem ist die Eisenbrücke ein ganzes Jahr vor der vereinbarten Zeit fertiggestellt worden. Sie hat 8,200,000 Francs gekostet, als Material sind 30,000 Kubikmeter Mauerwerk und 5800 Tonnen Stahl notwendig gewesen. Ihre Vollendung ist für die Entwicklung der Kolonie Tongking und ihre Beziehungen zum südlichen China wahrscheinlich von erheblicher Bedeutung, da jetzt binnen Kurzem auch die erwähnte Eisenbahn eröffnet wird, die nach dem Ort Langson und weiter nach der benachbarten Grenze der chinesischen Provinz Kwangsi führen wird.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Vom Finanzmarkte.

Etwas besser als in der vorvergangenen Woche präsentirte sich ja das Aussehen der Börse, aber ganz zufriedenstellend war es doch noch nicht. In New-York scheint allmählich diejenige Partei wieder die Oberhand zu gewinnen, die unter allen Umständen eine Verflauung der Tendenz vermeiden will, denn, wenn auch zu Beginn der Berichtsperiode sich noch verschiedentlich Schwankungen zeigten, war zum Schlusse wenigstens eine unverkennbare Festigkeit zu constatiren. Vor allen Dingen ist diese Wandlung zum Guten darauf zurückzuführen gewesen, dass die Besorgnisse wegen neuer Goldverschiffungen sich gelegt haben. Die Haltung des Geldmarktes gewann mehr Festigkeit, und das brachte der Stimmung eine wesentliche Stütze.

In London war Unlust vorherrschend, weil die Aussichten auf Frieden in Südafrika wieder mehr in den Hintergrund getreten sind, denn es gewinnt immer mehr den Anschein, dass die Verhandlungen Schalk Burgers die Absichten der Hauptführer der Buren nicht zum Ausdruck brachten, diese vielmehr vorderhand noch gar nicht daran denken, von ihren Forderungen auf Gewährung voller Unabhängigkeit Abstand zu nehmen. Zunächst wurde der Goldminenactienmarkt durch die trübere Perspective ungünstig beeinflusst, dann aber übertrug sich die Misstimmung auch auf englische Renten, weil nunmehr wieder die Möglichkeit der Aufnahme einer neuen Anleihe aufgetaucht ist.

An der Pariser Börse war eine weitere Zunahme der Geschäftslosigkeit zu constatiren, die theils auf politischen, theils auf börsentechnischen Momenten basirte. Vor allen Dingen beunruhigten die Nachrichten vom Balkan, die Zuspitzung der Tripolisfrage und die Vorgänge in China. Eine Ausnahme machten die spanischen Werthe, die auf einen hoffnungsvollen Artikel über die spanische Finanzlage hin in grösseren Beträgen aus dem Markte genommen und nicht unerheblich gesteigert wurden. Angesichts der bisherigen Misserfolge der spanischen Finanzverwaltung erscheint ein gewisser Skeptizismus mit Bezug auf die optimistischen Darstellungen berechtigt.

Wien war Anfangs verstimmt auf die wenig erfreulichen Erklärungen, welche in der Generalversammlung der Oesterreichischen Creditanstalt über das neue Geschäftsjahr abgegeben wurden. Zum Schlusse machte sich jedoch eine Strömung geltend, die darauf abzielte, die Kurse zu steigern. Eine intensive Mattigkeit und Geschäftsunlust zeigte sich an der Berliner

Börse, da sich allmählich in den Kreisen der Unternehmer die Anschauung zu befestigen beginnt, dass vorderhand auf eine Steigerung der Course nicht zu rechnen sei. Die noch bestehenden Haussepositionen in Industrie- und Bankpapieren werden also nach und nach gelöst und die Notirungen dadurch weiter heruntergedrückt. Im Gegensatz zu der bisherigen zuversichtlicheren Auffassung mit Bezug auf die industrielle Coniunctur verbreitet sich neuerdings die Auffassung, dass die Industrie wohl noch längere Zeit mit ungünstigen Erträgen zu kämpfen haben werde. Diese Ansicht wird namentlich dadurch bestärkt, dass eine ganze Reihe grösserer Hüttenwerke, deren Geschäftsjahr am 30. Juni abschliesst, voraussichtlich gar keine oder doch nur eine sehr geringe Dividende zur Vertheilung bringen werden. Unter solchen Umständen bewegten sich natürlich die Umsätze auf dem Montanactienmarkte in den engsten Grenzen, und es kamen eigentlich nur in einem Papiere, den Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-Actien, nennenswerthe Abschlüsse vor. Was die Nachrichten vom Kohlenmarkte anlangt, so deprimirten besonders die Meldungen über das neuerliche Vorgehen gegen das Kohlsyndikat und die voraussichtlichen Schwierigkeiten, die sich seiner Erneuerung in den Weg stellen werden. Auf den anderen Gebieten des Effectenmarktes waren fast gar keine Umsätze zu verzeichnen, sodass es sich erübrigt, auf dieselben näher einzugehen. Das einzige befriedigende Moment bildete die nach wie vor günstige Gestaltung des Geldmarktes, die in einem weiteren Nachlassen des Privatdisconts auf 1 1/2 Proz. zum Ausdruck kam. Was die Zukunftschancen anlangt, so lässt sich darüber nur so viel sagen, dass die Aussichten äusserst unklar sind und zur Vorsicht mahnen.

Bank für Süddeutschland in Darmstadt. Aus Actionärkreisen ist die Anregung gekommen, der am 21. April stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, den Umtauschmodus in Actien der Darmstädter Bank dahin abzuändern, dass nicht wie vorgeschlagen, auf 7500 Mk. Zettelbankactien 6000 Mk. Darmstädter, sondern vielmehr auf 1200 Mk. Zettelbankactien 100 Mk. Darmstädter entfallen.

Anleihe der Stadt Cassel. Die Stadt Cassel hat die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von Mk. 15,30 Mill. erhalten. Der Zinsfuß für die zunächst auszugehende Serie I von Mk. 5,30 Mill. ist auf 3 1/2 pCt. festgesetzt. 1 Million soll am 1. April auf dem Submissionswege zur Begebung gelangen.

Die Actien der Deutschen Gasglühlicht-Act.-Ges. haben sich um 7 1/2 pCt. erhöht. Mit der neuen Osmiumlampe soll es aber doch nichts sein. Bei ihrem Lichte soll man z. B. nicht schreiben können. Dann sollen die Glühfäden im Vergleich mit den bisher gebrauchten Kohlenfäden eine kurze Lebensdauer haben und zwar müssten sie nach kurzem Gebrauche schon wieder durch neue Osmiumfäden ersetzt werden. Hierdurch

würde die Ersparnis von 60 pCt. der Stromstärke stark reduziert, wenn nicht ganz aufgehoben. — Es ist merkwürdig, dass man die Nachtheile der neuen Erfindungen immer erst hinterher merkt. — Genau so war es auch z. B. mit der Kern-Lampe, deren Vortheile sich hinterher auch als recht problematische herausstellten.

Gewerkschaft Eisenberg — Gewerkschaft Wilhelm II. Es wird wohl Interesse haben, zu erfahren, dass im Monat März bei 22 Arbeitstagen auf Zeche Eisenberg bei Velbert (Rhld.) 192,081 kg Bleierzze producirt wurden. Gleichzeitig die Mittheilung, dass auf der Nachbargrube „Wilhelm II.“ nunmehr in der 78 Metersohle das hängende Bleierzmittel mit einer derben Erzmächtigkeit von ca. 15 cm. aufgeschlossen wurde. Es ist zu hoffen, dass dieses Mittel in derselben Länge, wie auch der 52 Metersohle, wo es bisher 36 m überfahren wurde, anhalten wird. Die Arbeiten an der grossen Aufbereitung schreiten rüstig voran.

Wittener Stahlröhrenwerke, Act.-Ges. Einem officiellen Communiqué ist zu entnehmen, dass zur Vollendung der Neuanlagen noch neue Mittel erforderlich seien, welche eventuell durch Ausgabe von Vorzugsactien beschafft werden sollten. Doch hat sich die Gesellschaft auf andere Weise gehalten, so dass eine Inanspruchnahme der Actienbesitzer nicht statzufinden braucht. Das Siederohrsyndicat sei nun vollständig zu Stande gekommen, so dass es mit den sonstigen Preisaufbesserungen in der Eisenindustrie gelingen dürfte, auch für Rohre bessere Preise zu erzielen.

Die neue 3 1/2-proc. württembergische Staatsanleihe im Betrage von 14 Millionen Mk. wurde von einem Consortium übernommen, dem die Seehandlung, die Disconto-Gesellschaft, die Deutsche Bank, die Darmstädter Bank, die Berliner Handelsgesellschaft und die Firma Bleichröder angehören.

Hamburg-Amerika-Linie. Anlässlich der jüngsten Generalversammlung hat man doch auch etwas über die Verhandlungen mit den transatlantischen Linien erfahren. Es sei irrig anzunehmen, dass es sich nur darum handle, an Stelle früherer unwirksam gebliebener Tarifconventionen neue zu ersetzen. Es handelt sich vielmehr um die Schaffung einer Interessengemeinschaft, die eine Abgrenzung des Arbeitfeldes und eine Uebereinstimmung in den Dispositionen herbeiführen soll. Die Verwaltung hofft, in einer demnächst behufs Beschlussfassung über die Abmachungen einzuberufenden Generalversammlung weitere Mittheilungen darüber machen zu können. Es werden dafür Statutenänderungen erforderlich sein, namentlich um das Eindringen des Einflusses in den Betrieb zu verhindern. — Also wird dieser Einfluss noch immer befürchtet. Wir haben doch gesehen, dass die Amerikaner bei den New-Yorker Verhandlungen bindende Zusagen gemacht haben, sie würden sich jedes diesbezüglichen Einflusses enthalten, wenn man ihnen in anderer Weise entgegenkomme. — Nun vielleicht denken die deutschen Gesellschaften „doppelt genäht hält besser“. Man darf jedenfalls auf die Generalversammlung gespannt sein, in welcher die Directoren aus ihrer Reserve heraustreten und den Actionären klaren Wein darüber einschänken, was eigentlich abgemacht wurde. — Erwähnt sei schliesslich noch, dass die Erklärungen des Generaldirectors Ballin in Bezug auf die oben erwähnten Vereinbarungen an der Hamburger Börse keinen guten Eindruck gemacht haben; man hat dieselben als unzureichend bezeichnet.

Vom amerikanischen Eisenmarkt wird gemeldet, dass die Preise weiter gestiegen sind und für spätere Lieferungen grössere Umsätze stattfanden. Per Juli/September sind 60,000 Tn. Bessemer Eisen à 18 1/4 Mk. abgeschlossen worden.

L. Rettenmayer's
Güterbestätterei
 liefert von und zur Bahn
Eilgüter
 in spätestens 2 Stunden,
Courier-Eilgüter
 in spätestens 1 Stunde,
Express-Güter
 in längstens 1 Stunde,
 nach Eintreffen resp. nach Erhalt der
 Bestellung. Alles Nähere auf dem
Büreau: Rheinstrasse 21
 (ununterbrochen geöffnet).
Telephone No. 2376 u. 12.
 Ortsöbl. Rollgeld. Grössere Auftrag-
 geber Rabatt. 8453

Künstliche Zähne
 und Gebisse in Kautschuk, Gold etc. etc.
 Specialität:
Wurzelstift-Gebisse,
 bester Zahnersatz. Sie nehmen im Munde nicht
 mehr Raum ein als die natürlichen Zähne.
Zahn-Plombirung
 mit bewährten Füllungen. 3762

Dr. dent. Piel, american dentist,
 surg. Bahnhofstrasse 16.
 Freundliche u. schonende Behandlung.

APOTHEKER OTTO LUE
 Med. **Drogerie Sanitas**
WIESBADEN
 MAURITIUSSTR. 3 u.
 MORITZSTR. 12.
 empfiehlt
Drogen u. Chemikalien
 en gros et en detail.
 sowie ganz besonders den
 weltbekanntesten bei allen
 Erkältungsleiden unübertroffenen
Rheinischen
Trauben-Brust-Monig.
 à Fl. 0.60, 1.00, 1.50 u. 3 Mk. nebst Postgeb.

Herrmann's Vanille-Sauce-Pulver
 à Päckchen 10 Pfg. 3885
 Zur Herstellung feiner Vanille-Sauce unübertroffen.
 Zu haben in allen besseren Geschäften.

Jetzt Michelsberg 6, Neubau.
 Wegen vollständiger Auflösung des Geschäfts

Fortsetzung des Ausverkaufs

fertiger Herren- und Knaben-Garderoben
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bernhard Fuchs,

jetzt Michelsberg 6, Neubau.

Badhaus zum Kranz,
 Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
 ganz neu eingerichtet. 592
 Möblirte Zimmer I. Etage.

Total-Ausverkauf
Geisser, Moritzstrasse 1.
 Wegen Geschäfts-Aufgabe meines Cigaretten-
 Lagers werden unter dem Preis die größeren
 Bestände besserer Marken verkauft; dabei ist
 neue Laden-Einrichtung.
 Neues u. sehr. Gutes u. Zweifelpaues-Gelchirt
 verkauft billig **Georg Schmidt,** Kolbasse 8.

Clavierstimmer G. Schulze, Blücher-
 strasse 20. Gezielte und neue Pianinos. 3845

Rußkohlen-Gries,
 mageren, empfiehlt pr. 20 Str. an's Hans ge-
 liefert zu **Mk. 12.— netto** 2939

Wilh. Theisen,
 Kohlenhandlung, Luisenstraße 36.

Porzellanofen- und Wandplatten-Geschäft
 von

W. E. C. Hartmann,

Adelheidstraße 76a, **Ste Schiersteinerstraße,**

empfiehlt sich zur Lieferung und Aufstellung von altdutschen Ofen und Kaminen auf Chamotte in allen
 gewünschten Glasuren, sowie weißer Emaille-Ofen und Küchenherde u. s. w. nach bewährtem System. 4632

Musteröfen sind zur gef. Ansicht aufgestellt.

Reparaturen prompt und billigt.

Kaiser-Panorama.



Rheinstrasse 37, Ecke Luisenplatz.
Im neuen Lokale.
Ausgestellt vom 8. bis 12. April:
Dresden
mit dessen malerischer Umgebung.
Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

In Wiesbaden,
Ecke Niehl- und Gerderstraße, ist die große
wissenschaftliche zoologische Ausstellung,
bestehend aus 65 lebenden Naturfremdenheiten, noch
jeden Tag von Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr
geöffnet.
Erwachsene 30 Pf., Kinder und Militär 10 Pf.

Jeder Meter 1 Mk.
Wir bringen von heute an einen
großen Posten moderner

**Damen-
Kleider = Stoffe**

- in den Verkauf, wovon jeder
Meter nur 1 Mark kostet.
- Dabei befinden sich:
- „Schwere schwarze Crêpes“, reine
Wolle, Meter 1 Mk.
- „Schwarze Cheviots“, extra schwer,
Meter 1 Mk.
- „Schwarz gemusterte Stoffe“ Meter
1 Mk.
- „Cheviot, Kammgarn, Crêpe“ etc.,
alle Modifarben, reine Wolle,
Meter 1 Mk.
- Gelbe „Frühjahrs-Stoffe“, aparte
Neubereitungen, Meter 1 Mk.
- Prachtvolle „Blousen-Streifen“
Meter 1 Mk.
- Schwarze „Abaccos und Panamas“,
breite, Meter 1 Mk.
- „Tweed-Loden“ zu Hauskleidern Meter
1 Mk.
- „Wash-Seide“, neueste
Streifen,
Meter 1 Mk.
- „Seiden-Kleider“ Meter 1 Mk.
- „Roc-Noire“, alle Farben,
Meter 1 Mk.

Bei einem Einkauf von 3 Mark an
geben wir heute Samstag 1 Meter
waschfähigen

Schürzenstoff
gratis! 4428
Guggenheim & Marx,
Schloßplatz.

100 Stück Matratzen
in Stroh, Seegrass, Wolle, Capot und Hochhaar,
in allen Größen von 6-80 Mt. auf Lager.
Ph. Lendle, Möbel-Werks., Ellenbogenstraße 9.

**Glanzfett
Poli**
gibt den Schuhen
wunderbaren Glanz.

Su haben in den meisten besseren Colonial-
waaren-, Schuhwaaren- u. Drogeriegeschäften.
Schöne hochgelbe Frühkartoffeln
zu haben Geldstraße 25, Part. 4415

Parquet-Wachs
in Dosen und lose abgemessen,
Stahlspäne,
Lacke, Farben, Pinsel
empfiehlt billigst 8838
Oranien-Drogerie,
Oranienstr. 50, Ecke Goethestr.
Telefon 2438.

Geschäfts-Verlegung.
Uhren, Goldwaaren und electr. Artikeln

Mein Geschäft in
befindet sich jetzt

16 Langgasse 16

(im Hause der Bankfirma Pfeiffer & Co.), früher Langgasse 32, Hotel Adler.

4497

Chr. Nöll, Uhrmacher.

Special-Geschäft für
echtes
Gilhar
Kunstgegenstände
aus echtem Silber,
Billigste, feste Cassapreise.
Verkauf nur gegen Baar!
Fabrik-Lager.
Engros. Detail.
Albert J. Heidecker.
25, Taunusstrasse 25.

Specialität: Tafelgeräthe und Bestecke jeder Art!
Nützliche, passende und schöne
Hochzeits-, Pathen- und Gelegenheits-Geschenke
in eleganten Etuis!

Gummi-Betteinlagen **garantirt wasserdicht,**
für **Wöchnerinnen, Kranke und Kinder,**
von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— per Meter,
sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege empfiehlt
Chr. Tauber, Drogeriehandlung, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Das
Wanderer-Fahrrad
erhielt auf der Weltausstellung in Paris 1900 von sämtlichen ausgestellten
deutschen Fahrrädern F85
allein den Grand Prix.
Vertreter: **Carl Kreidel, Wiesbaden.**

Fußbodenlacke, Oelfarben, Leinöl, rohes und gekochtes,
Cerpentinöl, Siccativ, Pinsel, Parquet- und Linoleumwachs, Stahlspäne etc.
empfiehlt billigst 3710
Telephon 2072. **Drogerie A. Cratz** Telephon 2072.
(Inh. Dr. C. Cratz),
Langgasse 29.

Schul-
in der 4343
Schulbuchhandlung
E. Bornemann,
Luisenstraße 36, Ecke der Kirchgasse.
Bücher

Neelle Gelegenheit.
Große, leistungsfähige, auswärtige (Süd-
deutsche)
Möbelfabrik
liefert frachtfrei an zahlungsfähige Privat-
leute und Beamte
**Möbel jeglicher Art,
complete Betten,**
sowie ganze Ausstattungen gegen
monatliche od. vierteljähr. Ratenzahlungen
ohne Aufschlag des wirklich realen
Preises und gewährt volle Garantie
für Solidität der Waaren.
Offerten werden durch Vorlegung von
Kaufserklärungen und sind unter **C. F. 335**
an den Tagbl.-Verlag erbeten. F 81

Fahrräder
und sämtliche Zubehörttheile
liefert billigst F 89
Hans Crome, Einbef.
Vertreter gerucht. Catalog gratis.

Premier- seit 27 **Fahrräder**
Erste Jahre **Marke.**
Catalog gratis. F 86
The Premier **Nürnberg-Doos.**
Cycle Co. Ltd.

Sauerfrant 6 Pf., 10 Pf., 50 Pf.
Schwalbacherstraße 71.

Fortsetzung
des
Total-Ausverkaufes
in
deutschen, französischen u. englischen Herrenstoffen
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
H. Kahn, Herrensneider,
Langgasse 32. Hotel Adler.
Die Anfertigung nach Maass findet ebenfalls zu bedeutend reducirten Preisen statt.

4427

Eibenschütz-Conservatorium der Musik,
zugleich Theater - Schule für Oper und Schauspiel.

Sonntag, den 13. April, Nachmittags 3 Uhr, im
Residenz-Theater, Wiesbaden
(Direction: Dr. phil. H. Rauch):

1. dramatische Schüler-Aufführung.

1. Cavalleria Rusticana P. Mascagni.
a) Scene: Santuzza u. Turiddu, b) Lola's Lied, c) Duett:
Santuzza und Turiddu.
Santuzza Elisabeth de Dobriansky
Lola Anna Keller
Turiddu Siegmund Frank
2. Hänsel und Gretel E. Humperdinck.
I. Scene.
Hänsel Lilly Göbels
Gretel Johanna Stahl
3. Humoristische Soloscene: „Ich denke dran“ A. Osterloh.
Lucie, eine junge Wittwe Lola Wintermeyer.
4. Martha F. von Flotow.
Finale u. Quartett a. d. I. Akt.
Lady Anna Keller
Nancy Elisabeth de Dobriansky
Lyonel Siegmund Frank
Tristan Hermann Schmitz
Plunkett Franz Frohmann
Richter Paul Weyland
Chor der Mäde, Pächterinnen und Pächter.
5. „Die Kunst geliebt zu werden“, Liederspiel in 1 Aufzuge Ferd. v. Gumbart.
Röschen, Pächterin Anna Keller
Brigitte, Wirthin Else Hess
Peter, Bauernburschen Siegmund Frank
Conrad Paul Weyland
Grethe, eine Bäuerin Lola Wintermeyer
Elstervitz, Barbier Otto Mohr.

Elisabeth de Dobriansky, Anna Keller, Else Hess, Siegmund Frank, Franz Frohmann
aus der Gesangsclasse der Frau R. Antoni-Eibenschütz.
Lilly Göbels, Johanna Stahl a. d. Gesangsclasse des Fräuleins T. Canstatt.
Lola Wintermeyer, Otto Mohr, Paul Weyland a. d. Schauspielschule des Kgl. Schau-
spielers Herrn Hans Schreiner.

Regie: Herr Hans Schreiner, Kgl. Schauspieler.
Musikalische Leitung: Herr Director Albert Eibenschütz.
Orchester: Kapelle des Füß.-Regiments von Gersdorf (Kur-
hess.) No. 80.

Der Reinertrag ist zu Gunsten der Armen der Stadt Wiesbaden bestimmt.
Preise der Plätze: Balkon 1 Mk., Sperrsitze 2 Mk., I. Rangloge 3 Mk.

Vorausbestellungen werden von jetzt ab an der Kasse des
Residenz-Theaters, sowie im Bureau des Conservatoriums,
Luisenstrasse 4, entgegengenommen. 4253

Handschuhe u. **Sofenträger**, selbstverfertigte, bill. Gut bürgerl. Privat-Mittagstisch
bei Fritz Strensch, Kirchgasse 37. 3480 & 70 Pf. Bleichstraße 2, 2.

Kunstgewerbeschule Mainz.
Unterrichts-Anfang: 21. April. Schulgeld 25 Mt.
(Anf. No. 39106) F 35

Wiesbadener Casino-Gesellschaft.
Vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 besteht der Casino-Vorstand aus
folgenden Mitgliedern:
Director: Herr Major z. D. Rintelen.
Literar. Commissar: Herr Geh. Reg.-Rath Caesar,
zugleich Stellvertreter des Directors.
Deconomische Commissäre: Herr Oberst a. D. Gran,
für die Kellerverwaltung;
„Baumeister Blume,
für die Hausverwaltung.
Rechner: Herr Rentner Carl Peters.
Secretär: Herr Amtsgerichtsrath Dr. Hardtmuth. F 400
Wiesbaden, den 1. April 1902. Der Vorstand.

Schweizer Stickereien.
Mein Geschäft befindet sich jetzt
Rheinstraße 37, Ecke Luisenplatz.
W. Kussmaul.

Alkoholfreies Getränk Pomril.
Perlicker Apfelsaft. Bestes Erfrischungsmittel für Jedermann.
Aerztl. empfohlen für Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nerven- und Gicht-Leidende.
Depôt: F. Wirth, Taunusstrasse 9. 4579

Restaurant Storchnest,
Ecke Kirch- und Schulgasse.
Ausschank von
„Nürnberger Tucherbräu“
Specialität: Täglich frisch!
Münchener Weisswürste und Geschwollene.
Fritz Büchele.
Schutzmarke d. Brauerei.

Conrad Tack & Cie.

Deutschlands bedeutendste
Schuhwaaren-Fabriken

Burg b. Magd.

Die Fabriken
beschäftigen
circa
1500 Arbeiter
und
Beamte.

Sämmtliche
Neuheiten
für die
Frühjahrs-Saison
sind
eingetroffen.

72
eigene
Niederlagen
in allen Theilen
Deutschlands.

Beachten
Sie unsere
staunenerregend
billigen
Preise.

Wöchentliche
Fertigstellung
circa
22,000 Paar
aller Gattungen.

Als Geschenk verabfolgen wir am 12., 13. u. 14. d. M., also Samstag, Sonntag u. Montag, jedem
uns beehrenden Käufer, welcher Waaren im Betrage von 4 Mark an und darüber entnimmt,
ein Paar Damen- oder Herren-Hauspantoffel umsonst!

10 Verkaufshaus Wiesbaden: **10**
Marktstrasse
Hôtel grüner Wald. Hôtel grüner Wald.